

nachrichten

der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

3/24

*Immer auf der
Höhe der Zeit*

*Kirchliche Bildungsarbeit ist
für die Gesellschaft unverzichtbar*

Impressum

Herausgegeben von Michael Mädler im Auftrag
des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenrats

Redaktion: Michael Mädler (verantwortlich),
Chefin vom Dienst: Christine Loebel

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / Publizistik (P.Ö.P.)
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,
Katharina-von-Bora-Straße 11, 80333 München,
Telefon (0 89) 55 95-298, Fax (0 89) 55 95-466,
E-Mail: nachrichten.redaktion@elkb.de

Verlag: Evangelischer Presseverband für Bayern e. V.
(EPV), Birkerstraße 22, 80636 München,
Vorstand: Kirchenrat Dr. Roland Gertz

Druck: Mayer & Söhne Druck- und Mediengruppe
GmbH, Oberbernbacher Weg 7, 86551 Aichach

Aboservice und Vertrieb: Cover Service GmbH & Co.
KG, Aboservice, Postfach 13 63, 82034 Deisenhofen
E-Mail: nachrichten.vertrieb@elkb.de

Anzeigenverwaltung: EPV, verantw. Eva Eder,
Tel.: (0 89) 1 21 72-0, Fax: (0 89) 1 21 72-338,
E-Mail: nachrichten.vertrieb@elkb.de

Erscheint einmal pro Quartal, Einzelpreis € 7,50
zzgl. Versandkosten. Jahresabo € 28,00 (inkl. Inlands-
versand). Für Auslandsabos fallen zusätzlich zum
Jahresbezugspreis Versandkosten in Höhe von
€ 7,40 / Jahr an. Das Abo gilt zunächst für ein Jahr und
verlängert sich automatisch unbefristet, wenn Sie es
nicht spätestens einen Monat vor Ende des Bezugs-
zeitraums schriftlich kündigen. Danach kann das Abo
jederzeit mit einer Frist von einem Monat schriftlich
gekündigt werden.

Bildnachweise: S. 6: privat; S. 10: privat; S. 14: evkita;
S. 16: privat; privat; S. 19: privat; S. 22: toonpool.com
/ Kostas Koufogiorgos; S. 23: Thorsten Schilling; S. 26:
AEEB; S. 28: Global-Arts; S. 30: elkb/mck; S. 34: Inge
Molenaar; privat

*Dieser Ausgabe liegt die Publikation »Begegnung &
Gespräch« bei.*



Inhalt

- 4** *Weltoffen und dialogisch*
Die Chancen der Kirche in der Bildungsarbeit
Kathrin Winkler, Nürnberg
- 7** *Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen*
Ein hilfreicher Perspektivwechsel
Jürgen Belz, Heilsbronn
- 11** *Förderung mit viel Potenzial*
Evangelische Kitas leisten eine wichtige Aufgabe
Christiane Münderlein, Nürnberg
- 14** *Evangelisch-katholisches Miteinander*
Auf dem Weg zu einem zukunftsfähigen Religionsunterricht in Bayern
Ulrike Witten / Mirjam Schambeck, München
- 17** *Der kulturellen Vielfalt Rechnung tragen*
Wie neue Modelle den traditionellen Religionsunterricht ablösen
Sabine Keppner, Heilsbronn
- 20** *Wir müssen richtig gut sein*
Die Konfi-Arbeit der ELKB steht unter Qualitätsdruck
Michael Stein, Heilsbronn
- 24** *Orte des Lernens, der Begegnung und
des gemeinsamen Wachsens im Glauben*
Die Bedeutung der Evangelischen Erwachsenenbildung
Ramona Leibinger, München
- 26** *Sich auf andere Normalitäten einlassen*
Schritte auf dem Weg zu einer inklusiven Kirche
Ulrich Jung, Heilsbronn
- 29** *Mehr als nur Wissensbeschaffung auf Knopfdruck*
Die Transformation der kirchlichen Bildungsarbeit im digitalen Zeitalter
Thomas Zeilinger, München
- 31** *Wer sich nicht damit beschäftigt, wird abgehängt*
Künstliche Intelligenz und kirchliche Bildung
Jens Palkowitsch-Kühl, Heilsbronn

Weltoffen und dialogisch

Die Chancen der Kirche in der Bildungsarbeit

»Also dass man beim Nachdenken so viel kapieren und entdecken kann – das ist ja schon irgendwie krass!« Geradezu ein bisschen erstaunt über sich selbst, fasste es eine Schülerin in der 4. Klasse vor Kurzem in einer Nürnberger Grundschule zusammen. Ihre Lehrerin hatte sich aufgrund von ständig wiederkehrenden Spannungen in der Klasse entschieden, im Religionsunterricht das Thema Verschiedenheit zu diskutieren. Bewusst sprach sie die Konflikte unter den Schülerinnen und Schülern an, die sich immer wieder an unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe oder Kleidung entzündeten.

Die Lehrerin schaffte es, die Kinder von ihren Gefühlen und auch Verletzungen berichten zu lassen, die Gottesebenbildlichkeit und Würde eines jeden Menschen einzuspielen und mit der Klasse Lösungswege zu beschreiten. Eine kleine Sternstunde von Bildung! Und ein Mosaikstein, der Lernen als Lebensform veranschaulicht und konkretisiert, wie Sinnhaftigkeit, religiöse Orientierung sowie Urteils- und Sprachfähigkeit ausgebildet werden können.

Dieser kleine Einblick in aktuelle Bildungsrealitäten knüpft an eine lange Tradition der evangelischen Kirche an. Seit der Reformation spielt kirchliches Handeln eine zentrale Rolle in der Bildungsarbeit. Inspiriert von den Visionen Martin Luthers und Philipp Melanchthons, die Bildung als göttliche Pflicht und Grundrecht für alle Menschen betrachteten und den christlichen Glauben mit Freude am Lernen und eigener Urteilsfähigkeit verknüpften, haben sich kirchliche Institutionen weltweit dafür eingesetzt, Wissen und christliche Werte zu vermitteln. Dieser reformatorischen Bildungsverantwortung weiß sich die evangelische Kirche bis heute im Interesse des Gemeinwesens verpflichtet, in gesellschaftlichen wie gemeindlichen Kontexten. Und wahrscheinlich ist sie heute wichtiger denn je.

BILDUNG ALS GÖTTLICHES RECHT

MEHR ALS NUR WISSENSVERMITTLUNG

Denn in einer Welt, die kontinuierlich im Wandel begriffen ist und vor immer neuen Herausforderungen steht, gewinnt Bildung eine herausragende Bedeutung. Sie ist weit mehr als das bloße Vermitteln von Wissen – sie ist der Schlüssel zu Selbstbestimmung, zur Identitätsbildung, zu sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe, zu Mitbestimmung und Solidarität. In einer Gegenwart, in der soziale Ungleichheiten und globale Krisen die Schlagzeilen dominieren, bleibt deshalb die Frage virulent: Wie und mit welcher Botschaft kann Kirche sich einbringen in eine demokratische Gesellschaft? Wie kann sie anwaltschaftliche Verantwortung für eine nachhaltige und gerechte Bildung tragen? Wie kann Kirche Menschen aller Altersstufen nicht nur ein Ort des Glaubens, sondern auch ein Ort des Lernens, der Entfaltung und Demokratiebildung sein? Dazu sollen im Folgenden drängende Herausforderungen und Chancen aus schulischen und außerschulischen Bildungskontexten aufgegriffen und die Ressourcen kirchlichen Bildungshandelns anhand exemplarischer Bildungsfelder identifiziert werden.

SELBSTBILDUNG UND IDENTITÄTS- ENTWICKLUNG

Wer will und darf ich sein in dieser Welt, welche Verantwortung sehe ich für mich, welche Gaben kann ich einbringen, woher bekomme ich Kraft und Zuversicht, wie kann ich die Welt mitgestalten, woher bekomme ich Hoffnung, was gibt mir Sinn? Werden

Jugendliche gefragt, dann bewegen sich ihre Antworten zwischen Klima-Angst- und Aktivismus, zwischen digitaler und analoger Identitätsbildung, zwischen Krisen- und Stressbewältigung und persönlichem Glauben und dem Wunsch nach Partizipation.¹ Viele junge Menschen nutzen Social Media, um sich zu vernetzen, und als eine Möglichkeit, Themen und Dinge zu entdecken und zu vertiefen, die ihnen Sinn geben. Gleichzeitig wirken sich zunehmend die negativen Folgen sozialer Mediennutzung aus, die durch Mobbing -und Diskriminierungserfahrungen sowie Fake News das persönliche Selbstbild beeinträchtigen.

MENSCHLICHE LEISTUNGSERFAHRUNGEN WERDEN AUF DEN KOPF GESTELLT

Ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt, um aus evangelischer Perspektive zentrale theologische Erkenntnisse in Bildungsprozesse einzuspielen, die auf diese Erfahrungen antworten können: Im Mittelpunkt steht dabei der Zuspruch »Du genügst«, »Du bist gewollt«, »Du bist wertvoll«. Menschliche Leistungs- und Normalitätserwartungen werden dabei auf den Kopf gestellt, denn *»ein Mensch sieht, was vor Augen ist. Gott aber sieht das Herz an (1. Sam 16,7)*. Das schließt das Bruchstückhafte, das Im-perfekte, das Fragmentarische des Lebens mit ein und verweist auf das Geschenk der Gottesfreundschaft. *»Glauben heiße dann als Fragment zu leben und leben zu können.«²*

VERANTWORTUNGS- BEWUSST IM SINN DES GEMEINWOHLS

Und im selben Moment wird Menschen zugetraut, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und ihre Berufung zu erkennen. Beide, Luther wie Melanchthon, betonten die zentrale Rolle der Bildung in der Identitätsbildung. Während Luther den Fokus auf die persönliche Verantwortung und die direkte Beziehung zu Gott legte, erweiterte Melanchthon diese Perspektive durch humanistische Ideale und die Bedeutung der Vernunft. Beide sahen in der Bildung ein Mittel, um Menschen zu befähigen, ihre individuelle und kollektive Identität zu entdecken, zu entfalten und verantwortungsbewusst im Sinn der Förderung des Gemeinwohls zu handeln. Was für ein Schatz für kirchliches Bildungshandeln!

Die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Adichie nennt es »The danger of a single story«.³ Die Gefahr einer einzigen Geschichte oder Perspektive besteht aus ihrer Sicht darin, dass sie »Stereotypen schafft« und eine einzelne Geschichte zur einzigen Wahrheit macht. Die Folge eines einzigen Narrativs ist: *»Es raubt den Menschen ihre Würde. Es macht es uns schwer, unsere Verbundenheit als Menschen zu erkennen. Eine einzige Perspektive betont, wie unterschiedlich wir sind, anstatt zu betonen, wie ähnlich wir uns sind.«*

DIE GEFAHR EINER EINZELNEN GESCHICHTE

Dieser Single-Story-Effekt ist auch in gegenwärtigen Bildungskontexten zu beobachten. Sie sind geprägt von religiöser, weltanschaulicher sowie kultureller Vielfalt und heterogenen Biografien von Menschen. Globalisierungseffekte spielen dabei eine ebenso bedeutende Rolle wie Migrations- und Fluchterfahrungen. Dass diese pluralen Ausgangslagen zu Differenzen, Stereotypisierungen, Diskriminierungen führen, ist vielfach belegt. Kirchliches Bildungshandeln ist vor diesem Hintergrund herausgefordert, konstruktiv mit vorfindlicher Pluralität umzugehen und die Vielfalt konfessioneller, religiöser und immer auch kultureller Vielfalt in den Dialog und in die Begegnung zu bringen.

KONSTRUKTIV MIT PLURALITÄT UMGEHEN

RESONANZ IN DER GESELLSCHAFT ENTFALTEN

Und warum sollte Kirche das tun? Weil sie im Engagement und im Dialog mit anderen ihre Resonanz in der Gesellschaft entfalten kann, weil sie durch ihre Ökumene- und Partnerschaftsarbeit vielfache Kompetenzen einbringen kann und deshalb auf der Suche nach dem, was individuell und gemeinsam trägt und zusammenhält theologisch wie pädagogisch glaubwürdig erscheint. *»Das entscheidende theologische Argument für die Bejahung des Pluralismus liegt in der für das evangelische Christentum grundlegenden Erkenntnis, dass Menschen nicht über das verfügen, was bzw. woran sie glauben, sondern dass ihnen ihr Glaube durch das zuteilwird, was ihnen als glaubwürdig begegnet.«⁴*

Auf dieser Grundlage ist dieses Umfrageergebnis⁵ aufrüttelnd: Zwei Drittel der befragten Schüler und Schülerinnen berichten von Diskriminierungserfahrungen in der Schule, etwas weniger erleben dies in außerschulischen Bildungsorten. Ob Herkunft, Aussehen, Geschlecht oder Religion als Auslöser, Diskriminierung wird sowohl von Gleichaltrigen als auch von Lehrpersonen erfahren, und das schulische Beispiel vom Beginn ist tagtägliche Realität in Bildungskontexten. Vor diesem Hintergrund ist kirchliches Bildungshandeln als anwaltliche Stimme in der Öffentlichkeit zu verstehen, die die biblischen Gerechtigkeitstraditionen und die Suche nach dem guten Leben für alle hörbar und sichtbar machen will.

»Dabei gilt: Kritik beginnt mit Selbstkritik. Die Kirche sieht ihre eigene Verantwortung in der Anti-Diskriminierungs- und Gewaltpräventionsarbeit und der Aufarbeitung ihrer eigenen Gewaltgeschichte sowie den immer noch überdauernden Traditionen von Rassismus, christlichem Antijudaismus und antimuslimischen Ressentiments. Mit dieser Vision und dieser offenen Lerngeschichte können wir nicht schweigen.«⁶ In diesem theologischen wie pädagogischen Lernprozess, in den Kirche ihre kontextuellen Erfahrungen und dekolonialen Einsichten aus der Partnerschaftsarbeit in Afrika, Asien und Lateinamerika einbringt, den unverzichtbaren Blick zurück in deutsche Geschichte wagt, Lernen durch Erinnern anregt, macht sie deutlich: Jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Ausgrenzung ist mit kirchlicher Bildungsarbeit unvereinbar.

BILDUNG FÜR NACH- HALTIGE ENTWICKLUNG

ZUM UMDENKEN MOTIVIEREN

Was wir retten, rettet uns! Es ist Zeit, unseren Planeten zu retten!⁷ Dieses Erkenntnis ist fest eingebunden in die theologische wie pädagogische Ausbildung von kirchlichen Mitarbeitenden in Tansania. In Kamerun gibt es einen Lehrstuhl für Ökotheologie für kirchliche Mitarbeitende, in Papua-Neuguinea engagiert sich die evangelische Kirche gegen Raubbau und Umweltzerstörung, und in Ozeanien engagiert sich die Pazifische Kirchenkonferenz gegen Tiefseebergbau und für die Bewahrung der Schöpfung.

Angesichts der globalen Bedrohung durch den Klimawandel kann kirchliche Bildungsarbeit von Christinnen und Christen aus der weltweiten Ökumene- und Partnerschaftsarbeit lernen und zum Umdenken motivieren. Insbesondere im Wissen darum, dass die Länder, die am wenigsten zum CO₂-Ausstoß beitragen, am stärksten von den Folgen betroffen sind, ist es entscheidend, gerechte Wege zu finden, innerhalb der ökologischen und sozialen Grenzen der Erde zu leben. Die notwendige Transformation zu einem nachhaltigen Leben für alle ist auf Bildungsprozesse angewiesen, die Menschen jedes Alters die Zuversicht aus dem Glauben und die Freiheit zur Begrenzung eröffnen.⁸

In Summe dieser kurzen exemplarischen Überlegungen lässt sich festhalten: Bildung als zentrales Element evangelischen Handelns bedeutet, »dass der einzelne Mensch um Gottes willen im Mittelpunkt steht. Es geht darum, ihn oder sie im Horizont der christlichen Tradition und neuester Erkenntnisse zu fördern. Daher ist Evangelische Bildungsarbeit weltoffen positioniert und dialogisch.«⁹ Um Menschen aller Altersgruppen zu erreichen und zu inspirieren, geht sie auf theologische Spurensuche, um die Kommunikation des Evangeliums zu ermöglichen und eine »Kirche mit anderen« auf einer bewohnbaren Erde zu werden.¹⁰

KEINE CHANCE FÜR RASSISMUS, ANTI- SEMITISMUS UND DISKRIMINIERUNG

JEDE FORM VON GRUP- PENBEZOGENER MEN- SCHENFEINDLICHKEIT UND AUSGRENZUNG IST MIT KIRCHLICHER BILDUNGSARBEIT UNVEREINBAR



Dr. Kathrin Winkler ist Professorin für Religionspädagogik, Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Evangelischen Hochschule Nürnberg.

- 1 SINUS-Institut 2023: SINUS-Jugendumfrage 2022–2023 – Ergebnisse einer Repräsentativ-Umfrage unter Jugendlichen 2022/2023; SINUS-Jugendstudie 2024.
- 2 Luther, Henning (1992): Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen, in: ders. Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Radius Verlag Stuttgart, 172.
- 3 Chimamanda Ngozi Adichie (2009): The danger of a single story: www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story
- 4 Das rechte Wort zur rechten Zeit – Eine Denkschrift des Rates der Evangelische Kirche in Deutschland zum Öffentlichkeitsauftrag der Kirche (2008), Gütersloher Verlagshaus, 44.
- 5 SINUS-Jugendstudie 2024.
- 6 BESCHLUSS der 13. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 4. Tagung zur Auseinandersetzung mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und extremer Rechter vom 5. Dezember 2023.
- 7 Leitspruch für das Leben auf dem Campus der Bibelschule in Kidugala/Tansania.
- 8 »Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben« – Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen. Ein Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung. EKD-Texte 130, 2018.
- 9 Lernen als Lebensform – Kirche ist im Sektor Bildung und Erziehung vielfältig engagiert: www.ekd.de/Bildung-und-Erziehung-evangelisch-14487.htm
- 10 Ruddat, Günter/Schäfer, Gerhard (2005): Diakonie in der Gemeinde, in: dies. (Hg.): Diakonisches Kompendium, 214.

Jürgen Belz, Heilsbronn

Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen

Ein hilfreicher Perspektivwechsel

»Unsere Erfahrungen im evangelischen Kindergarten waren sehr gut, deshalb wollen wir, dass unser Kind den evangelischen Religionsunterricht besucht. Unser Kind soll später getauft werden, wenn es sich dazu entscheidet.« Diese Worte schrieben Eltern in die Anmeldung ihres Kindes zum Religionsunterricht in der Grundschule. In den knappen Sätzen wird deutlich, dass heute nichts mehr von dem selbstverständlich ist, wovon evangelische Bildungsarbeit in der Vergangenheit ausgehen konnte.

Volksskirchliche Bildungsarbeit ging meist von einem Lebenslaufmodell aus, das an der Taufe im frühen Kindesalter ansetzt. In einer christlichen Erziehung von der Wiege bis zur Bahre bauten kirchliche Angebote in Gemeinde und Schule aufeinander auf. Dieser Zugang verdichtete sich in dem Begriff des Gesamtkatechumenats¹. Die Konsequenz: Arbeitsbereiche wurden gemäß einer sektoralen Logik entsprechend der Lebensstufen geordnet. Daraus folgte die Entwicklung einer Eigenlogik der Arbeit mit Kindern, Konfirmanden, Jugendlichen etc. Daneben entwickelte sich ein eigenes System der kirchlichen Bildungsmitverantwortung für die formale Bildung im Bereich des Schulwesens.

WESENTLICHER FAKTOR

Aufmerksame Mitarbeitende im Bereich der evangelischen Bildungsarbeit nehmen wahr, wie sich positive Begegnungen mit Menschen, die als Vertreter und Vertreterinnen der Kirche wahrgenommen werden, auf die religiöse Bildungsbiografie auswirken. Sie sind ein wesentlicher Faktor. Umgekehrt sind negative Erfahrungen der Grund, weshalb Menschen sich abwenden und Türen verschlossen bleiben. Dabei wird deutlich, dass es nicht mehr die Zielperspektive sein kann, dass Menschen die angebotenen Sektoren religiöser Bildungsarbeit lückenlos durchlaufen.

EPISODISCHER CHARAKTER

Religiöse Bildung im Lebenslauf gewinnt immer mehr einen episodischen Charakter. Berufliche Mobilität und die Vielfalt an familiären Lebensformen tragen das Ihre dazu bei, dass eine sektorale Logik an den möglichen biografischen Zugängen und Lebenskontexten an ihre Grenzen kommt. Ein Perspektivwechsel ist hilfreich, denn so

kann evangelische Bildungsarbeit subjektorientierte Zugänge schaffen, die der Dynamik und Fragmentarität heutiger Biografien entspricht.

In der richtungsweisenden Schrift *Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen*² begegnet dem Leser der mutige Versuch, evangelische Bildung unter dem Leitbegriff »religiöse Biografie« zu reformulieren. Konsequenterweise wird Bildungsarbeit in evangelischer (Mit-)Verantwortung vom einzelnen Menschen her gedacht. Auf den ersten Blick wird bekanntes religionspädagogisches Grundrepertoire angesprochen. Das Neue an dieser richtungsweisenden Schrift ist die kybernetische Fragestellung: Wie lässt sich Bildungsarbeit steuern, wenn religiöse Bildungsbiografien und nicht mehr primär institutionelle Interessen leitend sind?

Für Menschen muss sich die Relevanz des Glaubens und der christlichen Überlieferung im Laufe ihres Lebens erweisen. Traditionsgeleitete Glaubensbiografien sind heute nicht mehr der Normalfall, eher eine Seltenheit. Glaube und religiöses Wissen werden als relevant erfahren, wenn sie sich in der eigenen Biografie und persönlichen Lebenserfahrungen verorten lassen. Eine Schulpfarrerin erzählte mir aus ihrem Unterricht, dass ein Mädchen, dessen Vater kürzlich an Krebs verstorben war, nach einer Stunde zu Jesu Leiden und Sterben in der Passionsgeschichte zu ihr kam und sagte: »Die Geschichte, die Sie uns heute erzählt haben, ist echt.«

»Wenige Menschen denken, aber jeder Mensch kann von der einfachen Erzählung einer Begebenheit gerührt werden.«

(Friedrich II., der Große)

DIE WAHRHEIT DER TRADITIERTEN TEXTE ERFAHREN

Wenn Lebenserfahrungen auf biblische Texte treffen und Menschen ihre eigene Story in den kleinen und großen Erzählungen der Bibel wiederentdecken, kommt es zu Momenten, in denen individuell die Wahrheit der tradierten Texte erfahren wird. Damit wird ein hermeneutischer Prozess angestoßen, in dem Frage und Antwort wie die Brennpunkte einer Ellipse aufeinander bezogen bleiben und sich ein Verstehen Stück für Stück entfaltet. An drei beispielhaften Szenen aus der neutestamentlichen Überlieferung kann das sichtbar werden, was kirchliches Bildungshandeln für diesen Biografie-bezogenen Prozess bedeuten kann:

KIRCHE ALS ERZÄHLGEMEINSCHAFT

In der lukanischen Erzählung von den Emmausjüngern findet die Kommunikation des Evangeliums auf Augenhöhe statt. Der Christus präsens bleibt zunächst unentdeckt und fragt die beiden: »Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs?« (Lk 24,17) Auf dem Weg kommt Christus mit den beiden ins Gespräch über ihr Leben: Die Erfahrungen des Leidens, die zerbrochene Gemeinschaft und die Angst. Die Jünger erfahren in ihrer Trauer, dass ihr verwundetes Leben in der Tischgemeinschaft (Herr, bleibe bei uns!) Teil des Lebens des Auferstandenen wird. »Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.« (Lk 24,31) Evangelische Bildung hat immer auch eine seelsorgerliche Dimension, wenn sie bei den Erfahrungen der Menschen ansetzt. Im Erzählen der eigenen Geschichte und dem Hören auf das Evangelium liegt ein Keim für Bildungsprozesse. Sie stiften neue Gemeinschaft und schenken dem Leben der Einzelnen neue schöpferische und tröstende Perspektiven.

Das nächtliche Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus in Joh 3 fasziniert. Bei dieser Gelegenheit stellt Nikodemus die spannende Frage: »Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden, wenn er alt ist?« (Joh 3,4)

MUTIGER VERSUCH

TRADITIONSGELEITETE GLAUBENSBIOGRAFIEN SIND EHER SELTEN

BILDUNG ALS TRANS- FORMATIONSPROZESS

Jesus bietet einen geschützten Raum an. Die Nacht ermöglicht den beiden Vertraulichkeit im Schutz der Dunkelheit. Evangelische Bildungsarbeit lebt aus dem Vertrauen, dass in jeder Lebensphase Veränderungsprozesse möglich sind, jede Person eine Wiedergeburt erleben kann. Die Würde des Menschen ist unabhängig von Alter und Leistungsfähigkeit. In jeder Lebensphase ist die Erinnerung an die Taufe als sichtbarem Ausdruck dieser Würde der Schlüssel für die Ermöglichung von Bildungsprozessen. Mit Martin Luther gesagt: Darum hat ein jeglicher Christ sein Leben lang genug zu lernen und zu üben an der Taufe.

Als Philippus fragt: »Verstehst du auch, was du liest?«, und der äthiopischer Kämmerer antwortet: »Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet?« (Apg 8,30 f.), wird ein Lernprozess in Gang gesetzt. Auch äußerlich sind die beiden in Bewegung: Mobiles Arbeiten – unkonventionell nutzt Philippus die Gelegenheiten, geht mit, steigt ein, fährt mit und lässt sich auf sein Gegenüber ein. In dieser Begegnung wird etwas deutlich: Ein Mensch öffnet sich für neue Fragen und Einsichten, weil er spürt, wie seine Story im Licht des biblischen Textes in einem neuen Licht erscheint und etwas in ihm in Bewegung setzt. Das gelingt dem wachsamem Zuhörer Philippus. Er geht den Weg des anderen mit und begleitet ihn. Philippus begegnet seinem Gesprächspartner auf Augenhöhe und stellt die richtige Frage. Durch seine Haltung wird er dem Mann zum Lehrer.

SITUATIVE VERÄNDERUNG ANNEHMEN UND INDIVIDUELLE LERN-WEGE ERMÖGLICHEN

PERMANENT HERAUSGEFORDERT

Menschliches Leben ist fraglich, immer schon. In persönlichen Veränderungsprozessen wird spürbar, dass wir in unserem Leben permanent herausgefordert sind, auf Herausforderungen zu reagieren. Wenn wir nicht damit umgehen, was an Zumutungen und Herausforderungen auf unser Leben trifft, können wir in Krisen und unser Leben aus den Fugen geraten. Die jesuanische Vision des Reiches Gottes öffnet Resonanzräume und stärkt (to empower) Menschen, sich den Aufgaben zu stellen, die ihnen das Leben stellt. Die Kraft (power) für Veränderungen liegt im Erinnern und dem Vertrauen auf die Verheißung, die uns in der Taufe zugesprochen wurde.

MENSCHEN BRAUCHEN RESONANZRÄUME

Evangelische Bildung antwortet auf Fragen der Menschen, bestärkt sie, mit ihrer Verwundbarkeit umzugehen und die ihnen geschenkte Freiheit zu nutzen. Niemand glaubt und lebt für sich allein. Als Menschen brauchen wir Resonanzräume und unsere Mitmenschen für die Entwicklung unserer Persönlichkeit. Unser Glaube braucht eine Erzählgemeinschaft, die Geschichten tradiert, in denen sich unsere Lebenserfahrungen widerspiegeln. Das sind Markenzeichen evangelischer Bildungsarbeit. Die Haltung ist neben Kompetenzen für Bildende wesentlich: Wichtig ist es, bereit zu sein, suchende und auch zurückhaltende Menschen zu begleiten, ihre Fragen und Impulse ernst zu nehmen, sie auf den Glauben hin anzusprechen und sie in ihrem Wissen und Glauben zu stärken. Es ist wesentlich, dass diese Haltungen verbunden sind mit einem einladenden Angebot. Wenn Menschen in Gemeinden und anderen kirchlichen Orten die Entfaltung religiöser Bildungsbiografien ermöglicht werden soll, braucht es diesen Perspektivwechsel hin zu einer biografischen Logik, mit der Pädagoginnen und Pädagogen Menschen verschiedenster Milieus und unterschiedlichster Lebensgeschichten annehmen.

Bildungsverantwortliche werden auf diesem Weg die Komfortzone alter Sehgewohnheiten hinter sich lassen müssen. Wenn sie den Wegzeichen dieser neuen Konzeptualisierung folgen, werden sie ein neues Gespür für die Fragen, Ängste und Hoffnungen der Mitmenschen entwickeln. Der biografischen Logik geht es im Kern um die Wahrnehmung und Aufnahme der individuellen lebensgeschichtlichen Erfahrungszusammenhänge als dem Ort, an dem sich religiöse Bildung vollzieht und wo christliche Religion ihre Relevanz erweisen kann.

NEUES GESPÜR FÜR FRAGEN, ÄNGSTE UND HOFFNUNGEN

Insofern ist es wesentlich, Bildungsgelegenheiten wahrzunehmen und (Lern-)Settings einzurichten, in denen Menschen in ihren biografischen Bildungsprozessen getröstet, bestärkt und ermutigt werden. Der nächste Schritt auf dem Lebensweg wird zum Thema, innere Bilder wandeln sich, Gemeinde wird Durchgangsort, Rastplatz und Tankstelle, Schule ein Denk- und Erfahrungsraum auf Zeit, kirchliche Bildungsorte zu Transiträumen. Kirchliche Bildungsarbeit vom Evangelium her denken heißt, den Menschen als Geschöpf und nicht als Produkt der Gesellschaft, der Erziehung und Bildung wahrzunehmen. Menschliches Leben bleibt immer ein Geschenk und ist deshalb auch in der Bildungsarbeit nicht verfügbar. Bildung kann sich dann nicht im Lernen verwertbaren Wissens und einem Training von Kompetenzen erschöpfen. Kirchliche Bildungsarbeit ist Anwältin für eine lebensbegleitende Bildung des ganzen Menschen.

TRÖSTEN, BESTÄRKEN, ERMUTIGEN

DER NOTWENDIGE ANSATZ: VERNETZUNG

Wer die religiöse Bildungsbiografie als Ausgangspunkt der Überlegungen wählt, stellt sich auch der Frage der Steuerung von Bildungsarbeit insgesamt. Während der Begriff Bildungslandschaft in konzeptioneller Hinsicht eher einen heuristischen Charakter trägt, weist die aktuelle Richtungsanzeige der EKD die Verantwortlichen deutlicher auf ihre Leitungsaufgabe hin: Da es aus Sicht der Autoren keine »zentrale Steuerungsinstanz evangelischer Bildung gibt«, ist eine Vernetzung der Bildungsakteure und der Institutionen der kybernetisch notwendige Ansatz. »Die Grunddynamik evangelischer Bildungssteuerung« ist »im Sinne des Priestertums aller Getauften ... als ein Geschehen zu konzeptualisieren, das Ideen, Kompetenzen, Impulse ... aufzugreifen sucht und verschiedenen Steuerungsebenen vernetzend aufeinander.« (vgl. EKD, Religiöse Bildungsbiografien)

KOOPERATIONEN ERMÖGLICHEN, POTENZIALE BÜNDELN

Die leitende Grundaufgabe im Bereich kirchlicher Bildungsarbeit wird es sein, die Handelnden im Feld der religiösen Bildung zu vernetzen und einen inhaltlichen Konsens herzustellen mit dem Ziel, Kooperationen zu ermöglichen, Wechselbezüge wahrzunehmen und zu fördern, Synergien zu erzielen und ihre Potenziale zu bündeln. Das Schlusskapitel bietet Verantwortlichen eine große Zahl an thematisch geordneten Fragestellungen, die sie auf dem Weg zu einer vernetzten Steuerung evangelischer Bildungsarbeit unterstützen.

Alle, die Lust haben, sich auf den Weg zu machen, stellen sich Fragen: Gibt es zukünftig Ressourcen für die Vernetzung und verlässliche Denkräume für Verantwortliche? Wie werden Initiativen, Projekte und dauerhafte Bildungsaufgaben evaluiert? Wie werden Ergebnisse von Prozessen gesichert? Welche Aufgabe kommt den Organen der Kirchenleitung zu? Den Autorinnen und Autoren der Richtungsanzeige ist zuzustimmen: Wenn evangelische Bildungsarbeit dieser Logik folgt, »wird sie individueller und pluraler, vernetzter und uneigennütziger, mutiger und experimenteller«.

INDIVIDUELLER UND PLURALER



Dr. Jürgen Belz ist Direktor
des Religionspädagogischen
Zentrums Heilsbrunn.

- 1 www.die-bibel.de/ressourcen/wirelex/10-lernorte-und-institutionen-religioeser-bildung/katechumenat (aufgerufen 5.6.2024) »Der ... Begriff des kirchlichen Gesamtkatechumenats bezieht sich auf die gesamte christliche Unterweisung in Familie, Kirche und Schule. Wieder neu aufgenommen wird ein Verständnis von Katechumenat als Unterricht nach der Taufe nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs bis in die 1960er-Jahre hinein.«
- 2 EKD (Hg.): Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen, Leipzig 2022, www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/religioese_bildungsbiografien_EVA_2021.pdf (aufgerufen 7.6.2024).

Förderung mit viel Potenzial

Evangelische Kitas leisten eine wichtige Aufgabe

Kinder, die heute in eine Kita gehen, werden bei einer angenommenen Lebenserwartung von 80 Jahren auch im Jahr 2104 noch leben. Wie wird unsere Welt dann aussehen? Klimawandel, Kriege, Pandemien, künstliche Intelligenz sind nur einige Parameter. Unsere Welt wird im Jahr 2100 deutlich anders sein, und wir können davon ausgehen, dass sie mehr von Krisen und Veränderungen geprägt sein wird, als dies unsere Generation erlebt hat.

Die Art und Weise, wie Menschen in den nächsten 80 Jahren mit Veränderungen umgehen, ob sie den Kopf in den Sand stecken oder notwendige Veränderungen konsequent angehen und Innovationen entwickeln, darüber entscheiden wir heute mit der frühen Bildung. Aus der Lernforschung wissen wir, dass die Art, wie Menschen ein ganzes Leben lang in die Welt schauen, also wie Menschen sich selbst als Teil dieser Gesellschaft sehen und wie sie Einfluss nehmen können, ganz entscheidend in den ersten sechs Lebensjahren geprägt wird. Also haben wir mit Familie, Kita und (Ganztags-)Grundschule/Hort drei Bildungsorte, die ganz entscheidend dabei sind, Kindern das Gefühl zu geben: »Egal, was da kommt, egal, welche Veränderung auf uns zukommt, wir können damit umgehen. Ich kann das, ich kriege das hin.«

NIE WIEDER LERNT EIN MENSCH SO VIEL WIE IN DEN ERSTEN DREI BIS VIER LEBENSJAHREN

Kinder benötigen, wie wir Erwachsenen, die Fähigkeit, mit Veränderung konstruktiv umgehen zu können. Darum müssen sie schon in der Kita Situation erleben, in denen sie ihren Fragen, dem, was für sie wichtig ist, nachgehen können. Sie müssen Selbstwirksamkeit erfahren, indem sie Einfluss haben und Dinge verändern können, und sie müssen sich in einer Gruppe von Kindern geborgen fühlen. Es ist nicht nur die Haltung, die Einstellung zu sich und der Welt, die sich früh entwickelt; überhaupt lernen Menschen in ihrem ganzen Leben nie wieder so viel wie in den ersten drei bis vier Lebensjahren. Viele Synapsenverbindungen im Gehirn strukturieren sich durch den Einfluss dessen, was Kinder erleben. Also ist es nicht egal, was sie an ihren Bildungsorten erleben, wahrnehmen und verarbeiten, denn das hinterlässt Spuren im Gehirn und in der Seele eines Kindes. Spuren, die letztlich die Basis dafür sind, dass nächste Lernschritte sich entwickeln können.

ZUGANG ZUM SCHATZ DES GLAUBENS

Wenn wir uns diese Situationen bewusst machen, einerseits welche sensible Bildungsphase wir in den Kitas, von der Krippe bis zum Hort, vom ersten bis zum zehnten Lebensjahr gestalten dürfen, und andererseits, welche Herausforderungen auf die heute geborenen Kinder zukommen, dann liegt es aus meiner Sicht auf der Hand, dass wir Kindern und Eltern den Zugang zu unserem Schatz des Glaubens, des Vertrauens, der Hoffnung und Liebe ermöglichen müssen.

Ein Blick in die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zeigt: 35 Prozent der Bevölkerung in Deutschland haben in ihrer Kindheit einen kirchlichen Kindergarten besucht – heute wählen 42 Prozent der Eltern eine kirchliche Einrichtung; 34 Prozent der Konfessionslosen wählen eine kirchliche Einrichtung. Die kirchlichen Kitas bieten damit eine Kontaktstelle zur Kirche weit über Gemeindeleben und Kirchenmitgliedschaft hinaus.

KIRCHLICHE KITAS IM SPIEGEL DER KMU 6

- Für 77 Prozent der Eltern hat der regelmäßige Kontakt zu einem kirchlichen Kindergarten nicht zu einer veränderten Einstellung gegenüber der Kirche geführt.
- Bei zwölf Prozent der Eltern hat der Kontakt mit einem kirchlichen Kindergarten die Einstellung hin zu einer positiveren Sicht von Kirche und Glaube nach sich gezogen.
- 78 Prozent der Evangelischen und 77 Prozent der Katholischen, die ein Kind in einer kirchlichen Kita haben (oder dies in den letzten zehn Jahren hatten), sind der Meinung, dass Kirchen Kindergärten unterhalten sollten, während es ohne diese Erfahrung 65 Prozent bei den Evangelischen und 58 Prozent bei den Katholischen sind.
- Besonders groß ist die Differenz bei den Konfessionslosen: Hier befürworten 60 Prozent mit Erfahrungen mit kirchlicher Kita diese, während es ohne Erfahrungen nur 35 Prozent sind.

Die Reichweite der Kita als kirchlicher Kontaktpunkt in der säkularer werdenden Gesellschaft hat sich deutlich erhöht. Die Bedeutung kirchlicher Kitas für die religiöse Sozialisation ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gewachsen.

**DIE BEDEUTUNG
KIRCHLICHER KITAS
IST GEWACHSEN**

Die Gründe dafür liegen

- in der abnehmenden Bedeutung der Familie als christliche Sozialisationsinstanz,
- in der wachsenden Rolle kirchlicher Handlungsfelder als Erstkontakt zu christlichen Inhalten,
- in der Schärfung des christlichen Profils diakonischen Handelns,
- in der stärkeren Bildungsorientierung von Kitas insgesamt.

Dieser Rolle werden kirchliche Kitas jedoch nicht durch ihre bloße Existenz gerecht! Es reicht nicht, neben der Gemeindegarbeit auch noch eine Kita zu betreiben. Die Bedeutung für die religiöse Sozialisation ist nur mit einer hochwertigen (religions-)pädagogischen Arbeit, auch religionspädagogisch hoch qualifizierten Fachkräften und guter Vernetzung zu Religionsunterricht, Kinder- /Jugendarbeit und Erwachsenenbildung zu erreichen.

Nach all diesen Erfolgsmeldungen scheint es jedoch zu verwundern, dass laut KMU 6 »nur« elf Prozent der Befragten diese als einflussreich für ihre religiöse Haltung ansehen. Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht sind hier in den Ergebnissen einflussreicher. Dem gilt es genauer nachzugehen.

**BETREUUNGSZEIT
IST GESTIEGEN**

Kindertageseinrichtungen haben sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Durch den sogenannten PISA-Schock 2001 wurde bundesweit über die Bedeutung frühkindlicher Bildung diskutiert, verbindliche Bildungspläne eingeführt und religionspädagogische Konzepte und Fortbildungen für pädagogisches Personal entwickelt. Gleichzeitig ist die Betreuungszeit von einem Halbtagskindergarten auf eine durchschnittlich siebenstündige Nutzungszeit vom ersten bis zum zehnten Lebensjahr gestiegen. Für Befragte, die vor dem Jahr 2000 eine kirchliche Kita besucht haben, hatte diese wahrscheinlich eine andere Bedeutung, und sie haben höchstwahrscheinlich andere Erfahrungen gemacht, als dies heute der Fall ist.

KLARE DATENLAGE

Die zweite Fragestellung ist, inwieweit uns die Einflüsse aus der frühen Kindheit bewusst sind bzw. wie sie erinnert werden? Aus entwicklungspsychologischer und neurowissenschaftlicher Perspektive ist die Datenlage zur Bedeutung der frühen Bildung klar. Aber was würden Sie sagen, wann Sie gelernt haben, Freundschaften zu schließen? Welche Erfahrungen für Ihre Berufswahl, Ihre Familienform, Ihr politisches/gesellschaftliches Engagement ausschlaggebend war? Vieles ordnen wir der formalen Bildung bzw. der Zeit

von Pubertät und jungem Erwachsenenalter zu: Da haben wir bewusst und selbst entschieden. Die Basis wurde aber zu einer anderen Zeit gelegt. Wie kommt es dazu, dass Kinder überhaupt in den Religionsunterricht gehen oder in die Konfi-Gruppe? Wie und wo entsteht Sehnsucht nach einem spirituellen Raum?

Nicht verschwiegen soll an dieser Stelle werden, dass die Qualität in Kitas auch grundsätzlich noch nicht da ist, wo sie sein sollte. Trotz des enormen Wachstums- und Transformationsdrucks der vergangenen Jahre konnte die Qualität immerhin gehalten werden. Um die Herausforderungen gelingender frühkindlicher Bildung bewältigen zu können, gibt sowohl in der allgemeinen Beziehungs- und Bildungsgestaltung als auch in der religionssensiblen, religionspädagogischen Arbeit noch deutliche Entwicklungsbedarfe.

Die KMU 6 zeigt, dass die Kitas von einer stabilen und meist wachsenden Reichweite geprägt sind. Sie sollten nicht nur unbedingt erhalten bleiben, sondern auch als Plattformen für die Entwicklung zukünftigen kirchlichen Lebens genutzt werden. Ihre wahre Leuchtkraft werden sie insbesondere dann erreichen, wenn sie zu Begegnungsfeldern werden und somit eine Verknüpfung ins Erwachsenenleben gelingt.

DEUTLICHE ENTWICKLUNGSBEDARFE

WACHSENDE REICHWEITE

VIER PERSPEKTIVEN

Vier Perspektiven für kirchliches Handeln:

1. Offen für Neues sein

In den Kitas zeigt sich das ganze Leben: Unterschiedliche Milieus, Familienformen und Werthaltungen sind vertreten. Hier zeigt sich, was Menschen brauchen, hier kann man Menschen außerhalb traditioneller Angebote erreichen. Werden z. B. Elternbeiräte zu den ehrenamtlichen Mitarbeitenden der Kirchengemeinde gezählt und eingeladen? Können Eltern (die z. B. im Homeoffice arbeiten) und Großeltern, die sich mit diesen Orten verbunden fühlen, hier Kontakte knüpfen und gerne auch in der Aula der Kita zu einem warmen Mittagessen oder Kaffee zusammenkommen? Diese Begegnungen sind für Kirche ein großer Schatz, am Puls der Zeit zu sein.

2. Netzwerke bilden

Um ein Kind großzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf, so sagt ein afrikanisches Sprichwort. Kirche und Diakonie bieten ein breites Angebot für alle Lebensphasen. Damit daraus ein auch von außen sichtbares Netz wird, braucht es noch mehr Kooperation und ein Sich-gegenseitig-ins-Spiel-Bringen. Besucht die Religionslehrerin die Vorschulkinder, oder können diese auch mal in der Schule Religionsunterricht schnuppern? Verweist die Kita auf die Ferienangebote der Kinder- und Jugendarbeit? Werden Sprechzeiten der Erziehungsberatung oder Angebote von Jugendgruppen in den Räumen der Kitas/Horte angeboten?

3. Ankerbereiche stärken

Wie wird deutlich, dass wir alle Kirche sind? Bindungen entstehen und bleiben meist durch Menschen stabil. Pfarrer/-innen sind die Menschen, die als sogenannte Ankerpersonen am deutlichsten für Kirche stehen. Wie präsent können diese in Eingewöhnungs- und Übergangssituationen werden? Gibt es andere Personen, die explizit als Beziehungs- und Ankerperson gewonnen werden können?

4. Werbung machen

»Es lohnt sich, den gesellschaftlichen Mehrwert der Kirchen herauszustellen und bekannt zu machen«, so heißt es auf der EKD-Website zur KMU 6 (kmu.ekd.de/kmu-themen/)

reichweite#c 15322). Für das Engagement von Kirche und Diakonie in Kitas gilt dies aus meiner Sicht in besonderem Maße. Wie würde sich das öffentliche Bild verändern, wenn zukünftig nicht mehr von leeren Sonntagsgottesdiensten und Kirchenaustritten berichtet wird, sondern von den 100.000 Kindern in Bayern, die täglich in den kirchlichen (Kita-)Räumen mutige Schritte in ihr Leben gehen?

Kirche und Diakonie waren im Bereich frühkindlicher Bildung noch nie so einflussreich. Niemals zuvor wurden so viele Kinder erreicht. Unsere Kitas leisten einen unschätzbaren Beitrag zur religiösen Bildung und Orientierung. Sie sind Orte, an denen Kinder nicht nur spielen und lernen, sondern auch spirituelle Erfahrungen machen können. Diese Erfahrungen sind oft tiefgreifend und nachhaltig, da sie in einem sicheren und unterstützenden Umfeld stattfinden.



*Christiane Münderlein ist
Vorständin Bildung und
Soziales des Evangelischen
KITA-Verbands Bayern e. V.*

Ulrike Witten / Mirjam Schambeck, München

Evangelisch-katholisches Miteinander

Auf dem Weg für einen zukunftsfähigen Religionsunterricht in Bayern

Zum kommenden Schuljahr 2024/25 wird in Bayern in den ersten beiden Jahrgangsstufen der Grundschule der Konfessionelle Religionsunterricht in Kooperation (KoRUk) flächendeckend ermöglicht, wenn bestimmte Bedingungen berücksichtigt sind. Damit können evangelische und katholische Schülerinnen und Schüler gemeinsam von einer Lehrkraft unterrichtet werden, die entweder katholisch oder evangelisch ist. Langjährige positive Erfahrungen mit kooperativen Organisationsmodellen aus anderen Bundesländern sowie der Fachdiskurs in der Religionspädagogik zeigen, dass die Zukunftsfähigkeit des Religionsunterrichts durch konfessionell-kooperative Formate des Religionsunterrichts gestärkt wird.

Die Entscheidung, KoRUk im Modellversuch einzuführen, kam nicht völlig unerwartet. Die sich verändernden Gegebenheit in religionsdemografischer sowie religionssoziologischer Hinsicht unter den Schülerinnen und Schülern sowie ihren Familien verändern die Ausgangsbedingungen religiöser Bildung am Lernort Schule. Bereits in zwei Modell-Versuchen war erprobt worden, wie mit diesen veränderten Lernausgangslagen produktiv umgegangen werden kann. Im Bereich der beruflichen Bildung wurden im *StReBe-Projekt*¹ an Projektschulen neue Organisationsformen konfessionellen Religionsunterrichts probeweise eingeführt. Hier lernen Schüler/-innen in gemischt-konfessionellen Lerngruppen, wobei sichergestellt wird, dass innerhalb des Bildungsgangs ein Jahr Religionsunterricht in der eigenen Konfession erteilt wird.

POSITIV BEWERTET

Die wissenschaftliche Begleitforschung zeigte, dass diese Organisationsform von den Beteiligten als positiv eingeschätzt wird, aus inhaltlichen, aber auch aus struktu-

rellen Gründen, weil es die Organisation des Fachs erleichtert. Seit 2019 gibt es an Grund- und Mittelschulen das Modellprojekt RUMeK (Religionsunterricht mit erweiterter Kooperation). Wenn konfessionelle Lerngruppen zu klein werden, um Unterricht der eigenen Konfession anzubieten, können katholische Schülerinnen und Schüler am evangelischen Religionsunterricht – und umgekehrt – teilnehmen. RUMeK wird konfessionssensibel erteilt, zusätzlich gibt es Experten-Stunden, die die Kooperation auf Augenhöhe unterstützen. Auch das RUMeK-Modell wurde positiv evaluiert.

Dass diese Modellversuche keine Verlegenheitslösungen, sondern die Zukunft religiöser Bildung in der Schule darstellen, zeigen einerseits die Befunde aus anderen Bundesländern, die seit über 20 Jahren bereits kokoRU erfolgreich anbieten, und wird andererseits durch das Lernfeld Ökumene deutlich. Sowohl theologisch als auch religionsdidaktisch ist über die jahrzehntelange ökumenische Arbeit deutlich geworden, dass die christlichen Konfessionen mehr verbindet, als sie trennt. An diesem Gemeinsamen anzusetzen erlaubt, die christliche Stimme nach außen auch zukünftig als gewichtige Stimme im gesellschaftspolitischen Leben einzubringen und nach innen hin als vielfältige und zugleich auf das Evangelium bezogene Lebens- und Glaubensform zu gewichten. Auch pädagogisch lässt sich ein solcher Religionsunterricht besser plausibilisieren: Wenn Schule ein Heterogenitätslabor in einer von Superdiversität geprägten Gesellschaft darstellt – warum sollte dann gerade im Religionsunterricht nicht miteinander gelernt werden? Und warum sollte die Chance eines positionellen Bildungsangebots nicht genutzt werden, das die Auseinandersetzung mit Lehrkräften darstellt, die die Erste-Person-Sprecher-Position einbringen?

**KOKORU: EIN BEWÄHRTES
FORMAT, DAS DEN
BILDUNGS-AUFTRAG
DES RELIGIONSUNTER-
RICHTS UNTERSTREICHT**

*»Immer hat ein Mensch bei dem andern
etwas zu lernen.«*

(Nikolaus Ludwig von Zinzendorf)

**ANSTEHENDE SCHRITTE
AUF DEM WEG FÜR EINEN
ZUKUNFTSFÄHIGEN
RELIGIONSUNTERRICHT
IN BAYERN**

Ein erster wichtiger Schritt steht in Bezug auf die Weiterentwicklung einer konfessionell-kooperativen Didaktik an, um Lehrkräften das Werkzeug an die Hand zu geben, um »konfessionssensibel« unterrichten zu können. Während in der Anfangszeit des kokoRU die didaktische Maxime lautete »Gemeinsamkeiten stärken, Unterschieden gerecht werden«, später erweitert um »Besonderheiten bergen« sowie um eine Didaktik des Perspektivenwechsels, zeigt sich gegenwärtig immer mehr, dass dies in eine konfessionalistische Sackgasse führt, in der Unterschiede in essenzialistischer Weise überbetont werden, was weder der angemessenen Repräsentation der in sich pluralen Konfessionen noch ihrer eher geringen Bedeutung im Leben der Lernenden entspricht und zudem von den Grundimpulsen ökumenischer Theologie wegführt.

**VOM GEMEINSAMEN,
NICHT VOM TRENNENDEN
AUSGEHEN**

Eine ökumenisch ausgerichtete Religionsdidaktik – die in der Organisationsform eines konfessionell-kooperativ wie eines Religionsunterrichts, der in konfessionell getrennten Lerngruppen stattfindet, ihren Ort hat – muss daher vom Gemeinsamen ausgehen. Gestalt nimmt dies momentan in der didaktischen Figur des Gabe-Ansatzes² an sowie im Ansatz, von konfessionellen Crossover-Phänomenen auszugehen.³ Beide Denkfiguren wurden in evangelisch-katholisch-orthodoxer Kooperation entwickelt. Dieser wichtige Impuls verweist darauf, dass eine konfessionell-kooperative Didaktik viel zu kurz greift, wenn sie nur evangelische und katholische Perspektiven aufnimmt und darstellt, sondern dass die Pluralität der Christentümer – gerade auch in ihrer zunehmend - globalen Gestalt – viel stärker noch in einem zukunftsfähigen Religionsunterricht berücksichtigt werden muss.

Daher ist es sehr erfreulich, dass bei der Einführung des KoRUK betont wird, dass die ökumenische Kooperation mit orthodoxen Christinnen und Christen von Anfang an mit dazugehört.

Neben der anstehenden Theorie-Entwicklung stellt die Implementierung konfessionell-kooperativer Perspektiven in allen Phasen der Lehrkräfte-Bildung einen wichtigen Schritt dar. Sowohl an der Universität Bamberg als auch an der LMU München gibt es dafür entsprechende Angebote, die zu einem koko-Zertifikat führen. An der LMU vergibt das *Zentrum für Ökumenische Forschung* seit dem Sommersemester 2024 das Zertifikat, das ausweist, kundig in der Vielfalt der Konfessionen, didaktisch qualifiziert, konfessionssensibel und ökumenisch orientiert zu unterrichten, geschult, das gemeinsame Christliche multiperspektivisch ausgefaltet in den Konfessionen zu erkennen.



Prof. Dr. Mirjam Schambeck, sf,
leitet den Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München.

Auch Fortbildungen werden zum Thema bereits angeboten sowie überlegt, wie sich im Referendariat die Anforderungen für einen KoRUK abbilden lassen. Nicht zuletzt war die Fachtagung »Den Religionsunterricht in Bayern konfessionell-kooperativ weiterentwickeln« im Februar 2024 lebhafter Ausdruck der verschiedenen phasenübergreifenden Initiativen und Lernprozesse im Feld der konfessionellen Kooperation. Auf der Tagung war einerseits der Aufbruchgeist und der Wunsch nach Gelingen sehr gut greifbar; andererseits wurde auch deutlich, wie wichtig es ist, Lehrkräften Handlungssicherheit zu geben. Dafür stellt eine konfessionssensible Lesart der Lehrpläne einen weiteren wichtigen Schritt dar, die Lehrkräften als Planungsinstrument – möglichst bald – zur Verfügung gestellt werden sollte.

Auch wenn es im öffentlichen Diskurs manchmal anders zu vernehmen ist und der Religionsunterricht auch als Stellvertretung für Fragen rund um Religion in der Öffentlichkeit und (berechtigte) Kritik an den Kirchen herhalten muss, ist doch zu betonen, dass der Religionsunterricht in der öffentlichen Schule kein überkommenes Privileg der Religionsgemeinschaften darstellt, um in der Schule »Mitglieder-Akquise« zu betreiben. Der Religionsunterricht stellt vielmehr in einem weltanschaulich-neutralen Staat einen wichtigen Beitrag zur Allgemeinbildung der lernenden Subjekte dar. Ein kooperativ ausgerichteter Religionsunterricht, der Lernende in ihrer religiös-weltanschaulichen Heterogenität wahrnimmt, sie kognitiv herausfordert, zum Hinterfragen und kritischen Reflektieren in Auseinandersetzung mit christlichen Deute-Angeboten anregt, unterstreicht dies nachdrücklich.



Prof. Dr. Ulrike Witten
leitet den Lehrstuhl für Evangelische Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München.

- 1 StReBe meint das Projekt »Stärkung des konfessionellen Religionsunterrichts an Berufsschulen«. Weitere Informationen sind frei zugänglich in folgendem Beitrag zu finden: Simojoki, Henrik/Lindner, Konstantin/Endres, Magdalena/Pflaum, Laura (2022), *Wie der konfessionelle Religionsunterricht vor Ort gestaltet wird. Ein Bottom-up-Zugang zur Komplexität kooperativer Organisationspraktiken an Berufsschulen*, in: *Religionspädagogische Beiträge. Journal for Religion in Education* 45, H. 2, 61–73; DOI: <https://doi.org/10.20377/rpb-190>
- 2 Vgl. Schambeck, Mirjam, *Orientierungen aus dem Gabediskurs für die Fundierung einer ökumenischen Religionsdidaktik – eine katholische Stimme*, in: Dies./Simojoki, Henrik/Stogiannidis, Athanasios (Hg.), *Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext*, Freiburg i. Br. 2019, 100–121.
- 3 Vgl. Danilovich, Yauheniya / Schambeck, Mirjam / Simojoki, Henrik, *Der Mensch – ein Schlüsselthema des Religionsunterrichts? Ökumenisch-didaktische Grundlegungen und Konkretisierungen am Beispiel der Theosis-Vorstellung*, in: Altmeyer, Stefan / Grümme, Bernhard / Naurath, Elisabeth u. a. (Hg.), *Jahrbuch der Religionspädagogik (= JRP 39)*, Göttingen 2023, 30–45.

Der kulturellen Vielfalt Rechnung tragen

Wie neue Modelle den traditionellen Religionsunterricht ablösen

Wissen Sie, was katholisch ist? Ich bin katholisch sozialisiert. Zumindest habe ich mich als Kind so bezeichnet: die Mutter ursprünglich katholisch, der Vater evangelisch, neun Jahre lang das Gymnasium der Englischen Fräulein in Bamberg besucht, gleichzeitig in der lutherischen Stefanskirche konfirmiert und in der Evangelischen Jugend engagiert. Ich habe Tradition und Spiritualität beider Konfessionen kennen- und schätzen gelernt. Erst als Erwachsene realisierte ich, dass ich eine bewusst evangelische Identität entwickelt hatte. Vielleicht kann ich mich deshalb so für Modelle konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts begeistern.

Der konfessionelle Religionsunterricht ist in der Verfassung des Freistaates Bayern festgelegt: »1 Der Religionsunterricht ist an den Grundschulen, Mittelschulen, Realschulen, Gymnasien, Förderschulen, Berufsschulen, Wirtschaftsschulen, Fachoberschulen, Berufsoberschulen, an sonstigen Schulen nach Maßgabe der Schulordnung ordentliches Lehrfach (Pflichtfach). 2 Er wird nach Bekenntnissen getrennt in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Kirche oder Religionsgemeinschaft erteilt.« (Art. 46, 1 der Bayerischen Verfassung)

Die inhaltliche Verantwortung für diesen Unterricht obliegt der Evangelisch-Lutherischen bzw. der Katholischen Kirche in Bayern. Seit 1946 gilt, dass Schülerinnen und Schüler den Religionsunterricht ihrer Konfession besuchen.

HETEROGENE BIOGRAFIEN

Doch die Gegebenheiten haben sich seit 1946 stark verändert. Die kulturelle und religiöse Vielfalt wird insgesamt bunter. Das spiegelt sich auch in den religiösen und weltanschaulichen Prägungen der Familien wider. Biografien entwickeln sich dementsprechend heterogen. Die Kirchenmitgliedschaftsstudie vom Herbst 2023 führt uns vor Augen, dass die christlichen Kirchen einen enormen Schwund erleben. Vor allem die Grundschule ist die Schulart, in der sich die ganze Vielfalt der gesellschaftlichen Entwicklungen abbildet. Die Schülerzahlen für den klassisch konfessionellen Religionsunterricht sinken, vor allem kirchliche Religionslehrkräfte werden weniger.

In den letzten Jahrzehnten wurde neben evangelischem und katholischem Religionsunterricht zunächst das Fach Ethik, dann Islamischer Unterricht und vor Kurzem Orthodoxer Unterricht für die Grundschule eingeführt. Die Organisation des Stundenplans ist für viele Grundschulen ein Kraftakt. Staat und Kirchen müssen auf all diese Veränderungen reagieren und alternative Formen finden, um den konfessionellen Unterricht zu erhalten. Seit 2019 gibt es für Grund- und Mittelschulen den Modellversuch »Religionsunterricht mit erweiterter Kooperation – RUmEK« und für berufliche Schulen den wissenschaftlich begleiteten Versuch StReBe »Stärkung des konfessionellen Religionsunterrichts an beruflichen Schulen«. (Informationen zu den Kooperationen an Mittel- und beruflichen Schulen finden sich auf der Homepage des Religionspädagogischen Zentrums Heilsbronn unter den jeweiligen Arbeitsbereichen.)

EIN KRAFTAKT FÜR VIELE GRUNDSCHULEN

»RUMeK« wurde für alle Jahrgangsstufen der Grundschule eingeführt. Diese Form kann von der Schulleitung beantragt werden, wenn so wenige Kinder einer Konfession an der Schule sind, dass eine sinnvolle Gruppenbildung nicht möglich ist. Nach Einholung des Einverständnisses der Eltern, der betroffenen Religionslehrkraft sowie den beiden kirchlichen Schulaufsichten werden die Kinder in konfessionsgemischten Gruppen nach dem Lehrplan der Mehrheitskonfession unterrichtet. Erwünscht ist zudem, dass für zwölf Schulstunden pro Schuljahr eine Expertin bzw. ein Experte der Minderheitskonfession in den Unterricht kommt und ein Thema aus deren Lehrplan behandelt. Die Schülerinnen und Schüler bekommen am Ende eine Note in diesem Fach mit dem Vermerk: »(S.) hat am Religionsunterricht mit erweiterter Kooperation teilgenommen.« Dieser Modellversuch wurde 2022/23 wissenschaftlich evaluiert und wird weiterhin durchgeführt.

»RUMeK« ALS MODELLVERSUCH

»KORUK« ALS NEUE FORM DER KOOPERATION

Durch die positiven Ergebnisse der Evaluation konnten weitere Überlegungen erfolgen: Ab dem Schuljahr 2024/25 ermöglichen Kirchen und Staat an Bayerns Grundschulen eine neue Form der Kooperation im Religionsunterricht für die erste und der zweite Jahrgangsstufe. Das neue Modell »KoRUK« (Konfessioneller Religionsunterricht kooperativ) ist unabhängig von einem Minderheits-/Mehrheitsverhältnis der Schülerinnen und Schüler. Die Konfession der Lehrkraft bestimmt, nach welchem Lehrplan die »KoRUK«-Gruppe unterrichtet wird. Eine Expertin bzw. ein Experte der anderen Konfession ist nicht zwingend, wird aber empfohlen. Schülerinnen und Schüler sollen jedoch im Laufe ihrer Grundschulzeit mindestens einmal nach dem Lehrplan ihrer eigenen Konfession unterrichtet werden. Damit werden den Grundschulen künftig zwei alternative Organisationsmodelle (»RUMeK« und »KoRUK«) zur Verfügung stehen, sofern ein rein konfessioneller Religionsunterricht nicht organisiert werden kann.

*»Der Glaube, womit die Religion glaubt,
nicht das, was dieser Glaube glaubt, ist die
Bedeutung der Religion.«*

(Friedrich Theodor von Vischer)

So kommen die Kirchen ihrer Verantwortung nach, dass Grundschulkinder weiterhin flächendeckend in ganz Bayern den Grundlagen des christlichen Glaubens begegnen können und dabei in ihrer eigenen konfessionellen Prägung Beachtung finden. Schon vorhandene Erfahrungen im Religionsunterricht mit erweiterter Kooperation zeigen: Schülerinnen und Schülern wird im konfessionell-kooperativen Unterricht besonders gut ermöglicht, Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der verschiedenen Konfessionen kennen- und schätzen zu lernen. Sie entdecken von Beginn an Verbindendes im christlichen Glauben und lernen, mit Unterschieden umzugehen. Auf diese Weise stärkt konfessionelle Kooperation neben dem Kennenlernen der eigenen Tradition schon früh die Fähigkeit der Kinder, anderen Überzeugungen neugierig und wertschätzend zu begegnen.

Der Umgang mit Vielfalt trägt dazu bei, dass Kinder Toleranz und Perspektivwechsel einüben und Dialogfähigkeit entwickeln. Glaube und Spiritualität, biblische Geschichten und religiöse Vorbilder ermöglichen eine Sozialisation in gemeinsame Grundlagen christlichen Glaubens hinein.

DEN GRUNDLAGEN DES CHRISTLICHEN GLAUBENS BEGEGNEN

TOLERANZ EINÜBEN UND DIALOGFÄHIGKEIT ENTWICKELN

SICH WECHSELSEITIG ÜBER THEOLOGISCHE THEMEN UND TRADI- TIONEN INFORMIEREN

Religionslehrkräfte, die in diesen Modellen unterrichten, nehmen zu Beginn des Schuljahres an einer Einführungsveranstaltung teil. Die Lehrkräfte unterrichten aufgrund ihrer Vocatio oder Missio nach dem Lehrplan ihrer eigenen Konfession, jedoch »konfessionssensibel«, das heißt, sie achten auf die religiösen Gefühle und Traditionen der Schülerinnen und Schüler der anderen Konfession. In diesem Zusammenhang tauchen Fragen auf: »Wie im katholischen Unterricht von Maria sprechen, ja vielleicht gar den Rosenkranz einführen, wenn evangelische Schülerinnen und Schüler im Unterricht sitzen?«; »Wie im evangelischen Unterricht das Thema Martin Luther und die Reformation durchnehmen, ohne – unbeabsichtigt – katholische Gefühle zu verletzen?«

Um Vorurteile und Befürchtungen abzubauen, liegt der Fokus bei gemeinsamen Fortbildungsveranstaltungen vor allem darauf, sich über theologische Themen, Traditionen und Spiritualität zu informieren und sich im Austausch darüber besser kennenzulernen. Von evangelischem und katholischem Religionspädagogischen Zentrum wurde zur Unterstützung bei der konkreten Unterrichtsplanung eine detaillierte Zusammenschau der beiden Lehrpläne erstellt. Ebenso steht den Lehrkräften eine Online-Plattform mit Materialien zur Verfügung, die weiter ausgebaut wird. In den Bereichen Aus- und Fortbildung werden die beiden Kirchen enger zusammenrücken. Vorbildcharakter hierfür haben gemeinsame Veranstaltungen von und mit den religionspädagogischen Lehrstühlen an den Universitäten Bamberg und München, die konfessionelle Kooperation schon länger in ihrem Portfolio haben.

UMGANG MIT RELIGIONSFREIHEIT

Ebenso gilt es nachzudenken über eine angemessene Didaktik eines zukunftsfähigen konfessionssensiblen Religionsunterrichts. Religiöse Erziehung ist ein Grundrecht, und im Sinne des Bildungsauftrages schult sie den Umgang mit Religionsfreiheit.

Der EKD-Text »Religiöse Bildung und Evangelischer Religionsunterricht in der Grundschule – Ein Orientierungsrahmen« setzt für die didaktisch-methodische Umsetzung in diesem Sinn wichtige Eckpunkte: ein Denken ganz vom Grundschulkind her, von seiner Lebenswirklichkeit, seinen Erfahrungen und Fragen. Kinder erleben in ihrem Alltag Traditionen verschiedener Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen. Religiöse Bildung ermöglicht ihnen, diese einzuordnen und im Austausch miteinander konfessionell und interreligiös sprachfähig zu werden. In ganzheitlichen Lernsettings, ausgehend von ihren jeweiligen Erfahrungen, bekommen Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, verschiedene Formen von Weltbegegnung und -deutung kennenzulernen.

Der Religionsunterricht beginnt und endet bei den lebensrelevanten Fragen der Kinder. Ein zukunftsfähiger Religionsunterricht ermöglicht den Kindern das Erleben von Partizipation und Selbstbestimmung. In heterogenen Gruppen entwickeln sie wesentliche Werte der Demokratie. Damit leistet der Religionsunterricht insbesondere vor dem Hintergrund der vielfältigen politischen und gesellschaftlichen Krisen und Polarisierungen einen zentralen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung junger Menschen und zum Zusammenhalt in unserer Gesellschaft, so der EKD-Text.

Der Religionsunterricht erreicht im Handlungskanon der Kirchen die weitaus größte Gruppe an Kindern und deren Familien. Als Ort religiöser Bildung, gelebten Glaubens und diakonischen wie seelsorgerlichen Handelns ist er eine wichtige und wertvolle Aufgabe von Kirche, unabhängig davon, ob und wie Kinder konfessionell sozialisiert sind.

DENKEN VON DER LEBENSWIRKLICHKEIT DER GRUNDSCHULKINDER HER

ZENTRALER BEITRAG ZUR PERSÖNLICHKEITS- ENTWICKLUNG



Sabine Keppner ist Referentin am Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn mit Schwerpunkt Religionspädagogik in der Grundschule und Kompetenzorientierung.

Wir müssen richtig gut sein

Die Konfi-Arbeit der ELKB steht unter Qualitätsdruck

Kein anderer Bildungskontext hat so viele evangelische Erwachsenenilgen in ihren religiösen Einstellungen beeinflusst wie die Konfi-Arbeit. Eine Teilnahme an den Kursen wird aus der Sicht der Jugendlichen aber immer stärker zur Qualitätsfrage. Mehr und mehr von ihnen entscheiden eigenständig, ob sie mitmachen wollen – oder nicht. Und sie sind sehr sensibel, ob Kurs und Feier für sie wirklich gut und wichtig sind – oder eben nicht.

Ein Resultat der neuesten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 2023 rückte die Konfirmation und Konfi-Arbeit mit einem Mal in den Fokus pädagogischer und kybernetischer Überlegungen. Auf die Frage: »Wer hatte einen Einfluss darauf, wie sich ihre Einstellung zu religiösen Fragen entwickelt hat?«, wurden quer durch die Altersgruppen die Konfirmation (und damit auch die Konfi-Zeit) von 70 Prozent der evangelischen Erwachsenen genannt – deutlich häufiger als die Mutter, der Religionsunterricht, der Vater oder die Jugendarbeit (an der allerdings deutlich weniger Evangelische partizipierten). D. h. unter den von der Kirche verantworteten und direkt gestalteten Bildungsformaten nehmen Konfi-Arbeit und Konfirmation den Spitzenplatz ein.

DIE CHANCEN SIND UNGEHEUER GROSS

Eigentlich ist dies wenig verwunderlich, da gerade in der Pubertät von Jugendlichen die zum Teil lebenslang wirkenden Lebensdeutungs- und Sinnkonstrukte entwickelt werden. Diese strukturieren deren individuellen Blick auf die Welt und damit auch auf Gott und Glauben. Die Chancen, die mit der Konfi-Arbeit gegeben sind, sind daher ungeheuer groß – allerdings auch die Möglichkeit, die Chancen zu verschenken oder – noch schlimmer – die Konfi-Zeit so zu gestalten, dass Kirche bei den jungen Menschen auf lange Sicht als irrelevant oder gar abstoßend verankert wird.

OFFENE FRAGEN

Denn drei Dinge sind bei diesem Umfrageergebnis mit zu bedenken:

- Die besagten 70 Prozent geben keine Auskunft darüber, ob der Einfluss positiv oder negativ war.
- Dazu muss die Frage gestellt werden, warum bei Teilnahmequoten von jahrzehntelang über 90 Prozent mindestens 20 Prozent der Erwachsenen Konfirmation und Konfi-Kurs nicht genannt haben.
- Und: Wir bekommen hier keine Auskunft darüber, wie viele Erwachsene die evangelische Kirche nach und damit trotz oder vielleicht auch wegen Konfi-Zeit und Konfirmation verlassen haben.

Festzuhalten bleibt auf jeden Fall: Konfi-Arbeit und Konfirmation – und am besten eine dann gut anknüpfende Teamer- und Jugendarbeit – sind die Primetime und gegebenenfalls der Game Changer für Jugendliche in ihrem dauerhaften Verhältnis zu Glaube und Kirche. Zugleich sind sie damit auch zentraler Faktor für die Zukunft der evangelischen Kirche.

ZENTRALER FAKTOR FÜR DIE KIRCHE

Die Zahl der Konfirmandinnen und Konfirmanden geht seit Jahren zurück. 2023 waren es noch 16.115, gut 3,5 Prozent weniger als noch 2022. Das liegt leider nicht nur am demografischen Faktor, sondern eben auch da-

DIE BETEILIGUNGS-QUOTE SINKT

ran, dass die Beteiligungsquote der evangelischen Jugendlichen in den letzten acht Jahren um bald 15 Prozent zurückgegangen ist.

SIE KOMMEN, WENN ES SICH FÜR SIE LOHNT

Bereits die ersten beiden Konfi-Studien der Jahre 2009 und 2015 haben gezeigt, dass bei der überwiegenden Zahl der Jugendlichen die finale Entscheidung, ob sie am Konfi-Kurs teilnehmen, bei ihnen selbst liegt: Sie kommen, weil sie wollen. Und sie wollen kommen, ... wenn es sich lohnt! D. h. wenn die Zeit, die sie investieren, ihnen das gibt, was sie in ihrer Lebenssituation vor allem brauchen: Verständnis, Akzeptanz, Gemeinschaft, Beteiligung, Erfahrung, Orientierung und Spaß.

GEFRAGT IST ECHTES INTERESSE AN DER PERSON

Um es auf den Punkt zu bringen: Jugendliche brauchen keinen Kurs mit Themen, die sie in der Schule längst behandelt haben, und keine Pflichtzeiten in Gottesdiensten, in denen sie weder beteiligt sind noch ihre Fragen und Themen angesprochen werden. Sie brauchen echtes Interesse an ihrer Person, gute, vertrauensvolle Beziehungen, ehrliche Antworten auf ihre (religiösen) Fragen, echte Beteiligung im Horizont von Kirche, Gemeinde/Region/Dekanat und Diakonie, spirituelle Erfahrungen in der Vielfalt evangelischer Andachts- und Gottesdienstformen.

Ob ein Konfi-Kurs gut war, entscheidet sich also gerade nicht daran, ob Jugendliche eine Themenliste vollständig abgearbeitet, eine mehr oder wenige große Zahl an Texten auswendig gelernt und eine vorgegebene Zahl an Pflichtgottesdiensten am Sonntagvormittag besucht haben. Im Zuge der 3. Konfi-Studie 2021-22 hat ein internationales Wissenschaftlerteam um die Organisatoren Prof. Dr. Wolfgang Ilg und Prof. Dr. Henrik Simojoki ein gegenseitig abhängiges Netz von (mindestens) zehn Qualitätsdimensionen herausgefiltert: Subjektorientierung – Transformation – Transition – Lernen – Arbeitsformen – Entwicklung – Struktur – Inklusion – Relationalität – Partizipation – ... (Die Auswertung der Studie steht ab Sommer 2024 unter www.konfirmandenarbeit.eu als Download zur Verfügung.)

MINDESTENS ZEHN QUALITÄTSDIMENSIONEN

13 QUALITÄTSPERSPEKTIVEN

Aus der Praxis heraus und als Orientierung für die eigenständige Erarbeitung von Bausteinen, Modulen oder Konzepten wurden von Konfi-Lab 13 Qualitätsperspektiven erarbeitet, die bei teils unterschiedlicher Begrifflichkeit und Fokussierung in weiten Bereichen mit den oben genannten Dimensionen deckungsgleich sind:

1. Subjektorientiert:

- Werden die Jugendlichen in ihrer Individualität wahr- und ernst genommen?
- Bilden ihre Erfahrungen, Kenntnisse, Begabungen, Fragen und Bedürfnisse die Grundlage des Kurses?

2. Lebensweltorientiert:

- Werden die Lebenskontexte der Jugendlichen in Familie, Schule, Freizeit und Gesellschaft wahrgenommen und in Bezug auf die Kursgestaltung auch berücksichtigt?
- Begibt sich der Kurs an die Lebensorte der Jugendlichen, und nimmt er Fragestellungen, die dort virulent sind, auf?

3. Inklusiv:

- Sind Setting und Methodik so aufgebaut, dass alle Jugendlichen ohne große Hürden am Kursgeschehen teilnehmen und sich beteiligen können? ... gegebenenfalls mit den notwendigen Unterstützungssystemen?
- Können Jugendliche Erfahrungen machen, wie Menschen mit Einschränkungen ihr Leben gestalten (müssen)?



4. Partizipativ:

- Können Konfis über Fragestellungen, Themen, Methoden, Regeln, Projekte, Praktika, ... (mit)entscheiden?
- Ist eine Feedback-Kultur implementiert, und wird ihr Feedback auch ernst genommen und führt zu Resultaten?

5. Kommunikativ:

- Wird eine offene, respekt- und vertrauensvolle Kommunikation unter allen Beteiligten praktiziert?
- Spielen neben Wort- und Schriftsprache auch andere Ausdrucksformen (Musik, gestaltende Kunst, Tanz, ...) eine Rolle?

6. Kreativ:

- Kommen vielfältige (sich insbesondere von schulischen Kontexten unterscheidende) Methoden zum Einsatz – einschließlich digitaler?
- Bekommen kreative Schöpfungen wertschätzende Resonanz?

7. Körperlich:

- Wird der Konfi-Kurs als ganzheitlicher Bildungsprozess begriffen, in dem die Körperlichkeit aller Beteiligten zum Tragen kommt?
- Existiert eine Kultur professioneller Nähe, die Grenzüberschreitungen oder gar (sexualisierte) Gewalt verhindern?

8. Kognitiv:

- Werden den Jugendliche ihr eigenes Denken fördernde und herausfordernde Inhalte der jüdisch-christlichen Tradition, der Kirchen- und Weltgeschichte, der Naturwissenschaften und des gesellschaftlichen Lebens als Resonanzmedien für die Entwicklung ihres eigenen Lebensdeutungs- und Sinnkonstruktes geboten?

- Werden Erkenntnisse der Jugendlichen wiederum in Lern- und Entwicklungsprozesse der übrigen Gemeinde eingespeist?

9. Spirituell:

- Erleben Jugendliche die Vielfalt (evangelischer) Spiritualität, um eine eigene Beheimatung zu erproben und zu finden?
- Können sich Jugendliche in verschiedenen Andachts- und Gottesdienstformaten selbst ausprobieren, ihre Erfahrungen, Fragen und Gedanken einbringen und mit anderen Menschen teilen?

10. Kursüberschreitend:

- Wird mit anderen Konfi-Kursen kooperiert, werden gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt, ...?
- Gehen die Konfis darüber hinaus mit anderen Menschen außerhalb der eigenen Kursgruppe in Kontakt, und werden mit diesen gemeinsame Erfahrungen gesammelt und Gedanken ausgetauscht (werden dabei die Möglichkeiten digitaler Kommunikation zu Menschen weltweit genutzt)?

11. Draußen und (weit) weg:

- Verlässt der Kurs während der Kursmodule den Horizont von eigenem Gemeindehaus und Kirche und nutzt andere Lernorte?
- Ist der Kurs zu Fahrten, (Wochenend-)Freizeiten oder Camps mit einer oder mehreren Übernachtungen unterwegs und eröffnet so die Erfahrungswelt eines »Miteinander-Lebens«?

12. (Selbst-)wirksam:

- Erleben die Jugendlichen, dass das, was sie während des Kurses tun, für andere oder sie selbst einen sinnvollen Effekt oder Gewinn hat?
- Haben die Jugendlichen Einfluss auf das Handeln und die Entwicklung von Gemeinde/Region/Dekanat?

13. Spaß machend:

- Macht das Mitmachen im Kurs den Jugendlichen, Teamer/-innen und Kursverantwortlichen bei allem Einsatz, aller Arbeit und allen Anstrengungen Spaß, sodass sie einfach gern dabei sind?
- Wird die befreiende, stärkende und froh machende Botschaft des Evangeliums für alle am Kurs Beteiligten spürbar?

Auch diese Fragen bedingen und beeinflussen sich zu einem großen Teil gegenseitig. In einigen dieser Qualitätsperspektiven kommt eine für eine gute Konfi-Arbeit notwendige Grundhaltung zum Ausdruck. Andere können natürlich nicht in jedem Kursmodul realisiert sein, sollten aber in der Gesamtschau eines Kurses ausreichend zum Tragen kommen. Für die Entscheidung der Jugendlichen, ob sie an Konfi-Kurs und Konfirmation teilnehmen wollen, wird entscheidend sein, ob wir qualitativ hochwertige Zeit bieten: Wir müssen richtig gut sein!



Pfarrer Michael Stein arbeitet im Konfi-Lab, der Fach- und Servicestelle für Konfirmandenarbeit der ELKB.

Orte des Lernens, der Begegnung und des gemeinsamen Wachsens im Glauben

Die Bedeutung der Evangelischen Erwachsenenbildung

In einer sich ausdifferenzierenden und pluralen Gesellschaft werden Menschen mit vielfältigen Herausforderungen und schnellen Veränderungen konfrontiert. Dadurch gibt es einen hohen Orientierungsbedarf. Es stellen sich Fragen nach dem Umgang mit der komplexen Welt, nach Daseinsorientierung und Sinnstiftung sowie das Zurechtfinden im Leben. Besonders in Zeiten des immer schnelleren Wandels und der Unsicherheit ist deshalb lebensbegleitendes Lernen von entscheidender Bedeutung. Genau hier setzt die Evangelische Erwachsenenbildung an.

Es geht in diesem Arbeitsfeld darum, fragend zu lernen, neue Perspektiven zu entwickeln, Mündigkeit im Diskurs zu erlangen und sich selbst weiterzuentwickeln. Dazu braucht es Begegnungen mit anderen Menschen, Gespräche und den Dialog. Nach unserem protestantischen Selbstverständnis sind Bildungsprozesse als Reflexionsprozesse angelegt, die Menschen in ihren spezifischen Lebenssituationen unterstützen, Orientierung bieten und Meinungsbildung fördern. Die Evangelische Erwachsenenbildung (EEB) ermöglicht Menschen, sich selbst ein Bild zu machen, ihre Wünsche, Bedürfnisse und Begabungen einzubringen und dabei das Denken, Fühlen und Handeln einzubeziehen.

INDIVIDUELLE GABEN ENTFALTEN

Ein Anliegen der Reformation war es, den Menschen zu einem eigenen Urteil zu verhelfen und sich selbst mit dem Wort Gottes sowie dem eigenen Gewissen in der Entscheidungsfindung auseinanderzusetzen. So heißt es in der Einführung des Bildungskonzeptes der bayerischen Landeskirche: »Glaube und Bildung gehören zusammen. Das haben Martin Luther, Philipp Melancton und andere Reformatoren zu Recht unterstrichen. Heute gilt das in besonderer Weise. Wir leben in einer ‚Bildungsgesellschaft‘, in der lebenslanges, lebensbegleitendes Lernen immer wichtiger wird.« (ELKB, 2017, S. 6) Durch Bildung sollen sich die jeweiligen individuellen Gaben eines Menschen entfalten können und verantwortliches Handeln ermöglicht werden. Das eigene Leben kann so gestaltet und gedeutet werden. Dies dient auch dem Wohl der Gesellschaft, denn die EEB steht immer im Kontext von gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen.

MÜNDIGE BÜRGERINNEN UND BÜRGER

Die Demokratie braucht mündige Bürgerinnen und Bürger. Und um mündig sein zu können, braucht es Bildung. »In Begegnung, Diskurs und Angeboten zur (ethischen) Orientierung leistet die Kirche damit einen wesentlichen Beitrag zur Zivil- und Bürgergesellschaft.« (ELKB, 2017, S. 37)

Dem Evangelium entsprechend ist der Ansatz der EEB ein erfahrungsbezogener und lebensgeschichtlicher. Als Geschöpfe und Ebenbilder Gottes sind wir dazu berufen, unsere Bildungsprozesse (eigen)verantwortlich zu gestalten. »Eine lutherische Kirche, der das ‚Priestertum aller Getauften‘ am Herzen liegt, wird zugleich dafür sorgen, dass sich die verschiedenen Talente in bestmöglicher Weise entfalten und gegenseitig bereichern können.« (ELKB, 2017, S. 38)

Da Gott alle Menschen als seine Geschöpfe erschaffen hat, gilt unser Bildungsauftrag auch für alle Menschen. Wir können damit einen Beitrag zur Förderung der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalts leisten. Die EEB ist somit für Kirche und Staat ein Instrument, das diesem Zweck dienen kann. Nachdem Bildung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, hat auch die Bayerische Landesregierung in den 1970er-Jahren die Förderung der Erwachsenenbildung im Bayerischen Erwachsenenbildungsförderungsgesetz (BayEbFöG) gesetzlich geregelt. Das lebenslange Lernen dient dem Individuum, aber auch der demokratischen Lebensform. Die Erwachsenenbildung ermöglicht *»den Erwerb von zusätzlichen Kenntnissen und Fähigkeiten, fördert die Urteils- und Entscheidungsfähigkeit, führt zum Abbau von Vorurteilen und befähigt zu einem besseren Verständnis gesellschaftlicher und politischer Vorgänge als Voraussetzung eigenen verantwortungsbewussten Handelns. Sie fördert die Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten.«* (BayEbFöG, Art. 1 (2))

GESAMTGESELLSCHAFTLICHE AUFGABE

DIE PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG FÖRDERN

Durch und in der EEB soll das in Bezug setzen zwischen persönlichen, biografischen Lebensthemen und den Aspekten des Glaubens sowie der Glaubensgeschichte ermöglicht werden. Der mündige Glaube ist das Ziel sowie die Orientierung im Leben und im Glauben. Die EEB dient der persönlichen Stärkung und hilft dabei, neue Perspektiven zu erhalten, um so Gesellschaft und Kirche für und mit Menschen lebendig zu gestalten. Es geht nicht nur darum, Wissen zu vermitteln, sondern auch die persönliche Entwicklung und die Reflexion über die eigene Rolle in der Gesellschaft zu fördern.

»Bildung ist als Querschnittsaufgabe aller kirchlichen Handlungsfelder eine Grunddimension des kirchlichen Auftrags.«

(Bildungskonzept der ELKB, 2017, S. 50)

QUERSCHNITTS- UND ZUKUNFTSTHEMEN

Auf dieser Grundlage werden unsere Bildungsformate anhand der Bedürfnisse der Menschen zielführend, partizipativ und lebensweltorientiert gestaltet, sodass u. a. theologische Inhalte diskutiert, vermittelt und erlebt werden können.

Dies gelingt nur, indem gesellschaftliche und wissenschaftliche Tendenzen und Diskussionen aufgenommen und aufbereitet werden. Insbesondere geht es aktuell um Themen wie Digitalisierung und künstliche Intelligenz (KI), Demokratiebildung und Nachhaltigkeit. Beim sogenannten Trendscouting beschäftigen wir uns zum einen mit der Wahrnehmung von bildungspolitischen und wissenschaftlichen Entwicklungen. Zum anderen geht es um das Erkennen von Querschnitts- und Zukunftsthemen in der Bildungsentwicklung von Kirche und Gesellschaft, um diese für die Praxis zugänglich zu machen. Exemplarisch möchte ich ein Beispiel hinsichtlich der Veränderungen unserer Bildungsarbeit durch KI ausführen: Der Zugang zu Wissen wird immer vielfältiger. Menschen können sich im Internet informieren oder eine KI nutzen, um sich Themen darstellen und erklären zu lassen.

Das sieht auf den ersten Blick vielleicht so aus, dass sie weniger Weiterbildungsangebote benötigen. Die Frage, die sich folglich für die EEB stellt: Was kann sie dazu beitragen, dass das Wissen reflektiert und kritisch gemeinsam mit anderen erarbeitet wird? Denn Wissensvermittlung wird auch weiterhin eine bedeutsame Rolle spielen. Laut Weltrisikobericht 2024 stellen gerade Falschinformationen die größte Herausforderung in den nächsten Jahren dar, und diesen kann vor allem mit Fachwissen begegnet werden. Es ergeben sich also beim Thema KI zahlreiche Ansatzpunkte für die Erwachsenen-

BEDEUTSAME ROLLE

bildung, die noch genauer betrachtet und umgesetzt werden müssen. Es ist äußerst wichtig, die digitale Transformation in der Erwachsenenbildung zu ermöglichen und diese in der Gesellschaft und in unserer Kirche zu gestalten und zu unterstützen. Menschen und Institutionen müssen auf den unterschiedlichsten Ebenen zu digitaler Kompetenz befähigt werden.

VERNETZTE BILDUNGS- LANDSCHAFT



Ramona Leibinger ist Vorständin der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern e. V. (AEEB).

Wir arbeiten an einer vernetzten Bildungslandschaft, die religiöse Bildungsbiografien ermöglicht – von der frühen Bildung, über die Schule, das Jugendalter bis hin zu Erwachsenen und Seniorinnen und Senioren. Dies gelingt mit kirchlichen und nicht-kirchlichen Kooperationspartnerinnen und -partnern sowie der Politik. So ist die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung (AEEB) zum Beispiel gerade im Gespräch mit dem kda Bayern, der ejsa Bayern e. V. und dem Studienzentrum Josefstal, um das Thema der Evangelischen Berufsbildung anzugehen. Des Weiteren arbeiten wir eng mit dem Religionspädagogischen Zentrum zusammen, um das Thema der religiösen Bildungsbiografien gestalten zu können. Im Rahmen der Online-Plattform »Digitalportal« hat sich die AEEB mit der Diakonie, der ELKB und dem RPZ zusammengeschlossen, um Wissen und Angebote im digitalen Bereich zu bündeln sowie die digitale Transformation voranzubringen.

Die Zielgruppe der EEB ist äußerst vielfältig. Sie differenziert sich durch spezifische Arbeitsbereiche wie die Familien- oder Seniorenbildung aus und deckt grundlegend alle Altersgruppen ab. Die bereits erwähnten Themen »Digitalisierung« und »KI« hingegen sprechen insbesondere die 16- bis 30-jährigen an, die damit aufgewachsen sind und die Gesellschaft von morgen gestalten werden (siehe dazu ARD alpha Bildungsstudie, 2024). Es ist uns ein großes Anliegen, mit der EEB der Zukunft verstärkt jüngere Menschen anzusprechen und in den Fokus zu nehmen. Gelungene Beispiele dafür sind die Junge Stadtakademie München (JUST) und das WirkWerk in Weilheim. Hier geht es auch um die Schnittstellenarbeit zu Jugendarbeit.

Ulrich Jung, Heilsbronn

Sich auf andere Normalitäten einlassen

Schritte auf dem Weg zu einer inklusiven Kirche

Bereits 2014 wurden in der EKD-Denkschrift »Es ist normal, verschieden zu sein« zentrale Positionen formuliert und theologische Begründungen ausführlich dargelegt, die an dieser Stelle nicht wiederholt werden müssen. Auch der folgende Text möchte die Idee der Inklusion als eine Chance stark machen, die den Denk- und Handlungshorizont erweitert und Möglichkeiten eröffnet, sich auf neue Wege einzulassen.

Er möchte Mut machen, motivieren und konkrete Perspektiven aufzeigen, um weitere Schritte zu einer inklusiven Kirche zu gehen und dadurch auch zu einer inklusiveren Gesellschaft beizutragen. Dabei dürfen Ängste vor Überforderungen (»Was sollen wir noch alles leisten?«) nicht übergangen werden.

Der dem Artikel zugrunde liegende weite Inklusionsbegriff geht von der vielfältigen Heterogenität der Menschen aus (Gender, Milieu, sogenannten Behinderungen etc.) und fokussiert nicht nur Menschen mit Sinnes- oder Kör-

WEITER
INKLUSIONSBEGRIFF

perbehinderungen. Gerade in Bezug auf kirchliches Bildungshandeln wird deutlich, dass der Differenzkategorie Milieuzugehörigkeit eine besondere Bedeutung zukommt, da kirchliches Bildungshandeln unter einer Milieuerengung leidet und überwiegend bildungsbürgerliche Personengruppen im Blick hat. Wenn im Kontext kirchlichen Bildungshandelns über Inklusion nachgedacht wird, sind die verschiedenen Arbeitsfelder mitzudenken, wie beispielsweise frühkindliche Bildung in Kindergärten und im Kindergottesdienst, Religionsunterricht an den verschiedensten Lernorten, Konfirmandenarbeit, Jugendarbeit oder Erwachsenenbildung.

»GUTES« LERNEN

Eine inklusive und heterogenitätssensible Religionspädagogik ermöglicht in allen Lehr- und Lernsituationen vielfältige Lernzugänge für religiöse Bildungsprozesse und geht dadurch auf die Lernbedarfe und -möglichkeiten der Lerngruppen ein. Differenzierung, ganzheitliche Zugänge zu Lerninhalten, gute Strukturierung, Subjektorientierung und eine professionelle wertschätzende Beziehungskultur sind in hohem Maße förderlich für »gutes« Lernen. Die Erfahrungen aus sonderpädagogischen Fortbildungen für Unterrichtende zeigen, wie die dort erworbenen Haltungen und Kompetenzen für deren pädagogisches Handeln in jedem Lernfeld als überaus gewinnbringend erlebt werden.

Darüber hinaus öffnet die inklusive Perspektive auf kirchliches Bildungshandeln Möglichkeiten, dessen Milieuerengung wahrzunehmen und zu überwinden. Darin ist eine Chance zu sehen, gesellschaftliche Gruppen anzusprechen, die bisher kirchliche Bildungsangebote nicht oder nur in geringem Umfang in Anspruch nehmen.

Außerdem fordert inklusives Bildungshandeln zu neuen theologischen Suchbewegungen und Denkprozesse heraus. Wie können Wundergeschichten für Menschen mit Behinderungen bedeutsam und nicht beschämend gedeutet werden (vgl. Grasser 2022-2)? Wie kann glaubwürdig von Vergebung gesprochen werden, wenn Kinder in ihrer Familie regelmäßig Gewalt erfahren? Solche Denkprozesse befördern eine geerdete Theologie, die an Glaubwürdigkeit gewinnt. Wenn z. B. sogenannte Behinderung als eine mögliche Form des grundsätzlich fragmentarischen, unvollkommenen und begrenzten Menschseins erkannt wird, gilt es, das Streben nach menschlicher Perfektion aus biblischer Sicht nicht nur infrage zu stellen, sondern als unmenschlich zu überwinden.

MILIEUERENGUNG ÜBERWINDEN

AKTUELLE LEBENSRELEVANZ

Da inklusives Bildungshandeln von den Lernenden ausgeht, muss auch die Frage gestellt werden, inwiefern theologische Aussagen noch Antworten auf Lebensfragen der Menschen in unserer Gesellschaft geben. Die Dogmatik von Klaas Huizing (Huizing 2022) ist ein gelungenes Beispiel, wie theologische Positionen so formuliert werden können, dass sie eine aktuelle Lebensrelevanz entwickeln können.

DIE EIGENEN NORMALI- TÄTSKONSTRUKTE HINTERFRAGEN

Gelingensfaktoren für die Gestaltung inklusiver Bildungsprozesse sind einerseits eine inklusive Haltung und andererseits pädagogisch-didaktisches Fachwissen. Um z. B. Schülerinnen und Schüler mit Autismus im Religionsunterricht zu unterrichten, ist Fachwissen über die Besonderheiten der Jugendlichen und deren Bedürfnisse ebenso notwendig wie die Kenntnis von Möglichkeiten einer entsprechenden Unterrichtsgestaltung. Gleichzeitig ist eine Haltung anzustreben, die bereit ist, eigene Normalitätskonstrukte zu hinterfragen und sich auf andere Normalitäten einzulassen. Dies gilt in gleichem Maß für die Bildungsarbeit mit Menschen mit z. B. Blindheit oder aus »fremden« Milieus.

NICHT OHNE INKLUSIONS- UND SONDERPÄDA- GOGISCHES FACHWISSEN

Eine inklusive Haltung ist gekennzeichnet durch Beziehungsfähigkeit, Subjektorientierung, der Wertschätzung von Unterschiedlichkeit (Egalitäre Differenz), der Dekonstruktion von Normalitäten und Ressourcenorientierung. Die Forderung einer solchen Haltung stellt aber eine Überforderung der Akteure im Bildungshandeln dar, wenn nicht gleichzeitig inklusions- und sonderpädagogisches Fachwissen vermittelt wird (vgl. Schweizer 2023). Dafür gibt es in der ELKB bereits verschiedene Angebote:

- Das Religionspädagogische Zentrum (RPZ) Heilsbronn bietet neben einer umfassenden sonderpädagogischen Zusatzqualifizierung auch andere Fortbildungs- und Beratungsangebote für Lehrkräfte und andere kirchliche Mitarbeitende an, die in inklusiven Kontexten tätig sind.¹
- 2022 gab das RPZ Heilsbronn ein Praxisbuch heraus (Grasser/Jung 2022), das theoretische und praktische Grundlagen für die inklusive Bildungsarbeit vermittelt.²
- Die Fachstellen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sind kompetente Ansprechpartner für die Arbeit mit Menschen mit Sinnesbehinderungen.³

Für das Gelingen inklusiver Bildungsprozesse ist eine interdisziplinäre Kooperation unumgänglich. Neben den o. g. Stellen ist besonders der Kontakt zu sonderpädagogischen Lehrkräften eine hilfreiche Quelle für fachliche Informationen und Unterstützungsmöglichkeiten in inklusiven schulischen und außerschulischen (z. B. Konfirmandenarbeit) Lehr-Lern-Kontexten.

Die Umsetzung der Idee der Inklusion bedeutet auch, Ungerechtigkeiten zu benennen und Diskriminierungen offenzulegen. Zweifels- ohne ist Vielfalt eine Bereicherung für die Gesellschaft, aber Armutserfahrung oder trau- matisierende Lebenserfahrungen als bereichernd zu bewerten wäre eine Bagatellisierung von ungerechten Einschränkungen und eine Verharmlosung sozialer Ungerechtigkeiten. Sozioökonomisch behindernden Verhältnissen oder diskriminierendem Verhalten ist in einer Weise entgegenzutreten, dass die damit verbundenen Zuweisungen und Machtstruk- turen deutlich gemacht und hinterfragt werden.

Gerade für die Gestaltung inklusiver Bildungsprozesse müssen personelle und strukturelle Rahmenbedingungen angepasst werden. Das gegenwärtige Schulsystem ist z. B. stark auf Separation ausgerichtet, indem bereits in der Grundschule mit massivem Leistungs- druck Benachteiligungen erzeugt werden. Die Ausbildung aller Beteiligten an (religiösen) Bildungsprozessen muss verstärkt in der ersten und zweiten Ausbildungsphase Kompeten- zen für inklusive Bildung vermitteln. Dies gilt auch für Pfarrerinnen und Pfarrer.

Wenn von Inklusion gesprochen wird, geht es um die betroffenen Menschen. Inklusion ist keine Frage von Ideologie oder Systemstreitigkeiten. Ziel muss es sein, allen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, sie im Sinne des Empowerments zu stärken und mit ihnen Teilhabe an Bildungsprozessen zu gestalten. Inklusiv Kirche gelingt, wo aus dem Engagement für andere eine Kirche mit anderen wird.

- 1 *Auf der Homepage des RPZ-Heilsbronn finden Sie im Arbeitsbereich »Förderschule« alle Angebote und zusätzliche Informationen zu Fachliteratur und Beratung: www.rpz-heilsbronn.de/arbeitsbereiche/foerderschulen/*
- 2 *Weitere Informationen zu der Veröffentlichung und Bestell- möglichkeit unter: <https://shop.rpz-heilsbronn.de/religionsunterricht-in-inklusionsklassen-und-an-forderschulen.html>*
- 3 *- Blinden- und Sehbehinderten- Seelsorge: www.bss-bayern.de
- Schwerhörigenseelsorge: www.shs-elkb.de
- Gehörlosengemeinde: <https://egg-bayern.de/Gemeinde/Nuernberg>*



Pfarrer Ulrich Jung ist Referent für Inklusion und Förderschulen am Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn.

Literatur zum Thema:

- Grasser, Patrick / Jung Ulrich (Hrsg.) (2022): *Religionsunterricht in Inklusionsklassen und an Förderschulen. Ein Buch für die Praxis, Heilsbronn.*
- Grasser, Patrick (2022): *Sonderpädagogische Haltung und theologische Standortbestimmung, In: Grasser, Patrick / Jung Ulrich (Hrsg.) (2022): Religionsunterricht in Inklusionsklassen und an Förderschulen. Ein Buch für die Praxis, Heilsbronn, S. 329–342.*
- Grasser, Patrick (2022): *Wundergeschichten im Religionsunterricht, In: Grasser, Patrick / Jung, Ulrich (Hrsg.) (2022): Religionsunterricht in Inklusionsklassen und an Förderschulen. Ein Buch für die Praxis, Heilsbronn, S. 329–342.*
- Huizing, Klaas (2022): *Lebenslehre. Eine Theologie für das 21. Jahrhundert, Gütersloh.*
- Schweiker, Wolfhard (2023): *Bildung von Religionslehrer:innen für die Förderschule/Inklusion, in: Hailer, Martin et al. (Hg.) (2023): Religionslehrer:in im 21. Jahrhundert. Transformationsprozesse in Beruf und theologisch-religionspädagogischer Bildung in Studium, Referendariat und Fortbildung, Leipzig, S. 219–232.*

Mehr als nur Wissensbeschaffung auf Knopfdruck

Die Transformation der kirchlichen Bildungsarbeit im digitalen Zeitalter

»Zur selben Zeit am selben Ort« – Wer sich als Erwachsener in den individuellen Bildungsanstrengungen nicht auf das Lesen von Büchern oder das Hören und Sehen via Rundfunk und TV beschränken wollte, war es lange Zeit gewohnt, sich zu einem bestimmten Termin an einen bestimmten Ort auf den Weg machen. Egal ob beim Abendvortrag oder beim Ganztagesworkshop: Die eigene Suche nach Wissen war an Angeboten orientiert, aus denen ich zu feststehenden Zeiten und Orten auswählen konnte. Das eigene Bildungserlebnis war durch Räume und Zeiten geprägt, die mir ein Anbieter an einer Akademie oder in einem Bildungswerk zur Verfügung stellte.

Diese Bildungseinrichtungen gibt es auch heute noch, doch spätestens seit den Zeiten der Covid-Pandemie treffen ihre Bildungsangebote auf fundamental veränderte Rahmenbedingungen. Während in vordigitalen Zeiten die Anbieter den Bildungsmarkt mit ihren Veranstaltungsorten und Terminen strukturierten, ordnet er sich nun von der Seite der Nachfrage: Es sind die Orte und die Termine derer, die sich bilden wollen, an denen sich Erwachsenenbildung in digitalen Zeiten ausrichtet. Zugespitzt gesagt sind es mein Kalender und mein (digitales) Zuhause, an denen sich das eigene Bildungsprogramm orientiert. Während die einen dies als Zerfall zusammenhängender Bildungsräume beklagen, feiern andere die Individualisierung der Gelegenheiten, sich maßgeschneidert zu bilden, online wie offline.

Die Praxis kirchlicher Bildungsarbeit bewegt sich irgendwo und irgendwie dazwischen. Sicher: Bildung ist mehr als bloße Wissensbeschaffung auf Knopfdruck, sie braucht Austausch und Gespräch, Auseinandersetzung und Begegnung, gemeinsames Lernen und Zeit für Dialog und Diskurs. Aber der Markt solcher Bildung organisiert sich eben vom Lern- und Bildungsinteresse der Einzelnen her. Dieses Interesse ist seinerseits mehr und mehr »digital« und »medial« bestimmt. Attraktiv und unterhaltsam, kurzweilig und originell, authentisch und auf der Höhe der Zeit muss das Programm schon sein, damit es nicht weggeklickt oder abgewählt wird.

ATTRAKTIV UND UNTERHALTSAM, KURZWEILIG UND ORIGINELL

KAMPF UM AUFMERKSAMKEIT

Diese Anforderungen betreffen keineswegs nur den »offenen« Bildungsmarkt der Erwachsenenbildung. Auch das Lernen in Kindheit und Jugend erfolgt unter den gleichen Bedingungen. Evangelische Bildungsarbeit muss im verschärften »Kampf um Aufmerksamkeit« bestehen: Digitale Formate und digitale Kanäle werden erprobt, Videos und Bilder erhalten neue Wertschätzung.

KI KANN GUTE DIENSTE LEISTEN

Dabei geht unter dem Stichwort »künstliche Intelligenz« unversehens die nächste Beschleunigungsstufe der digitalen Transformation an den Start. Das Wissen selbst wird noch schneller aufbereitet und noch spezifischer und präziser mit meinen Fragen in Verbindung gebracht. Die Möglichkeiten enden nicht bei der verständlichen Zusammenfassung komplizierter Aufsätze. Auch bei der didaktischen Aufgabe der Wissensvermittlung in Form von Curricula und Seminarplanung vermag das maschinelle Lernen gute Dienste zu leisten (vgl. eigenen Artikel).

Was folgt aus alledem für die Bildungsaufgabe in Kirche, Schule und Gemeinde? Ich sehe drei entscheidende Punkte. Alle drei überraschen im Zusammenhang evangelischer Bildung nicht. Doch sind sie überraschend aktuell, sobald sie in den digitalen Wandel von Bildung und Gesellschaft eingezeichnet werden.

DIE ENTSCHEIDEN- DEN PUNKTE

DIE SUBJEKTE DER BILDUNGSARBEIT ERNST NEHMEN

1. Bildung muss die Subjekte des Bildungsgeschehens ernst nehmen. Was wie eine Binse klingt, gewinnt seine Brisanz aus dem Bedürfnis, mitzuteilen und teilzuhaben. Soziale Medien und digitale Räume leben davon, eigene Gefühle und Gedanken auszudrücken und kundzutun. Sich damit auseinanderzusetzen und ins Gespräch zu treten ist zugegebenermaßen oft mühsam und anstrengend. Gleichwohl sind Dialog und Gespräch heute der unhintergehbare Ausgangspunkt für die Bildungsarbeit. Die Testfrage für alle kirchlichen Bildungsanstrengungen dazu hat die EKD-Studie »Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen« im Jahr 2022 formuliert: »Werden den Subjekten in hinreichendem Maße Möglichkeiten eingeräumt, sich im umfassenden Sinne aktiv und kritisch in den Bildungsprozess einzubringen?« (72 f.)

2. Gerade in der Wissensgesellschaft von heute kommt es für Bildung nicht in erster Linie darauf an, Wissen zu vermitteln, sondern zum vernünftigen Gebrauch des Wissens zu befähigen. Urteilsfähigkeit zu fördern und Entscheidungskompetenz zu stärken sollte für evangelische Bildung Herzensanliegen sein. Dabei geht es um mehr als um bloß instrumentelle Kompetenzen im Sinne von be- und verrechenbaren Fertigkeiten. »Anders als in der digitalen Welt, die ... proklamiert, dass alles miteinander verrechenbar sei, gilt für die erlebte Lebenswirklichkeit, dass es Konflikte und Dilemmata gibt, die sich eben nicht verrechnen lassen.« (R. Anselm, Der Digitalturbo und die Ethik, 84) In den Worten der bereits zitierten EKD-Studie von 2022: »Während Lernen in der Regel darauf zielt, Unbestimmtheit in Bestimmtheit zu überführen, ist für Bildung grundlegend, dass bei der Herstellung von Bestimmtheit Räume der Unbestimmtheit und Unverfügbarkeit gewahrt werden. So gesehen wäre gerade auf dem Feld religiöser Bildung darauf zu achten, dass digitale ‚Lerntools‘ nicht darauf abzielen, möglichst ‚effektiv‘ oder gar ‚subjektnah‘ Bestimmtheit zu erzeugen – quasi als Nürnberger Trichter 2.o.« (73f.) Für diese Bildungsaufgabe braucht es Räume zum Erzählen und zum Austausch, Gelegenheiten, bei denen Ambivalenzen und Ambiguitäten ihren Platz und ihr Recht finden.

ZUM VERNÜNFTIGEN GEBRAUCH DES WISSENS BEFÄHIGEN

BILDUNG ALS BEFREIUNGSGESCHEHEN

3. Mit alledem wird bereits deutlich, dass auch und gerade inmitten der digitalen Transformation menschlicher Bildung der emanzipatorische Impuls der Aufklärung wie der biblischen Botschaft zentral bleibt: Ob wir mit Immanuel Kant vom Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit sprechen oder im christlichen Glauben von der Überzeugung geleitet sind, dass der Geist Christi uns aus Abhängigkeit befreit und uns Freiheit schenkt: Bildung buchstabiert sich immer auch als Befreiungsgeschehen. Die erwähnte EKD-Schrift spricht an dieser Stelle von »Empowerment«. Auch wenn das Wort selbst arg neudeutsch klingt, weist es zum einen doch auf etwas hin, was dem reformatorischen Bildungsverständnis vertraut ist: Selbst in Kontexten maschinellen Lernens ist »digitale Bildung nicht, wie es manchmal scheint, etwas ganz Neues oder Eigenes; sie zielt, wie alle Bildung, auf Subjektwerdung, Selbstwirksamkeit und Mitmenschlichkeit«. (75)



Prof. Dr. Thomas Zeilinger ist
Landeskirchlicher Beauftragter
für Ethik im Dialog mit Techno-
logie und Naturwissenschaft.

Auf der anderen Seite markieren diese drei Ziele – Subjektwerdung, Selbstwirksamkeit und Mitmenschlichkeit – genau die Aufgaben, die Gottes Geist uns heute angesichts der Entwicklungen im Bereich Digitalität und künstliche Intelligenz neu zu buchstabieren aufgibt – an allen Orten, an denen evangelische Bildung im Lauf des Lebens gefragt ist.

Literatur zum Thema:

- *Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen. Eine Richtungsanzeige der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend für die vernetzte Steuerung evangelischer Bildung, hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Leipzig 2022 (online abrufbar unter: www.ekd.de/evangelische-bildungsarbeit-vernetzt-steuern-und-individuell-70373.htm).*
- *Reiner Anselm, Der Digitalturbo und die Ethik. Urteilsbildung unter den Bedingungen von Digitalisierung, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik, 65. Jg, 2021, S. 83–86.*

Jens Palkowitsch-Kühl, Heilsbronn

Wer sich nicht damit beschäftigt, wird abgehängt

Künstliche Intelligenz und kirchliche Bildung

Künstliche Intelligenz ist im Bildungsbereich angekommen, indem zahlreiche Systeme und Möglichkeiten bereits etabliert sind oder sich gerade etablieren. Lernprozesse mit dem Label »mit KI« werden zum »Goldstandard«. Noch können kirchliche Bildungseinrichtungen reagieren und die Entwicklungen mitgestalten, bevor diese Bildungsaktivitäten gestalten. Einrichtungen benötigen insgesamt gesehen eine KI-Strategie, die einrichtungsspezifische und -unspezifische Anwendungsfälle identifiziert, Zielsetzungen hinsichtlich des KI-Einsatzes definiert und ethische Rahmenbedingungen skizziert.

Kompetenzerwartungen formulieren, eine Grafik für eine Präsentation erstellen, Kompetenzen formulieren oder einen Seminarplan entwickeln lassen – alle das geht, die richtigen Prompts vorausgesetzt, in Sekundenschnelle. Generative künstliche Intelligenz (GenAI) ist der Bildungswerkzeugkasten der Zukunft, wenn der Bedarf an Materialerstellung besteht und die Planungen von Bildungsszenarien angegangen werden. Künstliche Intelligenz dringt damit in zahlreiche Steuerungsbereiche von Bildungsprozessen vor und kann dort – unter Umständen – auch den Takt angeben. Eine Umfrage der Vodafone Stiftung im Frühjahr 2023 von 14- bis 20-jährigen: »74 Prozent der Befragten nutzen bereits KI-Anwendungen, wobei 71 Prozent angeben, dass die Nutzung häufiger aus Eigeninitiative für private oder schulische Zwecke erfolgt und seltener durch die Schule angeregt wird.«¹

»AI IS THE NEW NORMAL!«

So gut wie alle zukünftigen Prozesse der Digitalisierung werden KI-unterstützt laufen bzw. laufen bereits. Neben generativer KI, also der Möglichkeit, Texte, Bilder, Musik, Videos etc. zu erstellen, werden KI-Systeme etwa im Bereich *Learning Analytics* dazu genutzt, um Lernerfolge zu analysieren, Nutzerprofile zu erstellen und Auffälligkeiten im Lernverhalten aufzuzeigen. Lehrende und Lernende müssen daher kompetent werden, wenn es um das Thema KI geht, da dies zugleich Teilhabe bedeutet. Diejenigen, die sich nicht mit diesen neuen Technologien auseinandersetzen, werden zunehmend von anderen abgehängt werden: in Bildungsarrangements, in der Berufstätigkeit und in der gesellschaftlichen Teilhabe. Kirchliche Bildungsinstitutionen stehen daher vor der Herausforderung, KI in jeglichen Facetten ihrer Tätigkeiten zu berücksichtigen, um die Menschen auf die gesellschaftlichen Veränderungen vorzubereiten und mitzunehmen. Wie kann dies gelingen?

Grundlegend ist der *EU AI Act* in den Blick zu nehmen, der sich an der Charta der Grundrechte der Europäischen Union (UN-Charta) orientiert, um die Einführung von menschenzentrierter und vertrauenswürdiger künstlicher Intelligenz (KI) zu fördern.² Im Konzept werden KI-Systeme und Allzweck-KIs (GPAI models) unterschieden. Der Ansatz des AI-Acts ist es, KI-basierte Systeme in niedrigem, mittlerem oder hohem Risikoniveau einzustufen bzw. sie grundlegend zu verbieten (z. B. soziale Bewertungssysteme und manipulative KI). Verbunden sind damit Pflichten seitens der Anbieter (Entwickler) und Nutzer (Anwender).³

Für den Bildungsbereich wird hierbei explizit als Beispiel das »Ableiten von Emotionen am Arbeitsplatz oder in Bildungseinrichtungen, außer aus medizinischen oder Sicherheitsgründen« (Kapitel II, Art. 5) benannt. Eine Anwendung mit hohem Risiko ist etwa, die »Bewertung von Lernergebnissen, einschließlich derer, die zur Steuerung des Lernprozesses des Schülers verwendet werden« und »Überwachung und Erkennung von unzulässigem Schülerverhalten bei Prüfungen«. (Art. 8–17, Anhang III)⁴

Allzweck-KIs, also beispielsweise Large Language Models (LLM), sind dahingehend weniger restriktiv. Es gibt auch Anwendungsfälle, in denen bei einem GPAI eine Auskunft ohne Personenbezug erstellt wird, wenn etwa nach einem Brainstorming zu einem Thema o. ä. gefragt wird: »Welche Spiele mit einem Ball kann ich zum Kennenlernen einer Seminargruppe durchführen?« (Anfrage an GPT-4o von OpenAI):

Es gibt viele Ballspiele, die sich hervorragend eignen, um eine Seminargruppe auf lockere und interaktive Weise kennenzulernen. Hier sind einige Ideen:

1. Namensball

- *Beschreibung: Die Teilnehmer stehen im Kreis. Eine Person wirft einem anderen Teilnehmer einen Ball zu und nennt dabei den Namen der Person, die den Ball fangen soll. Diese Person wiederholt das Spiel, indem sie den Ball zu jemand anderem wirft und dessen Namen nennt.*
- *Ziel: Namen und Gesichter der Gruppenmitglieder einprägen.*

2. Zwei Wahrheiten und eine Lüge

- *Beschreibung: Jeder Teilnehmer denkt sich zwei wahre Aussagen und eine falsche Aussage über sich aus. Ein Ball wird herumgeworfen, und die Person, die den Ball fängt, macht ihre Aussagen. Die Gruppe muss erraten, welche der Aussagen die Lüge ist.*
- *Ziel: persönliche Informationen auf spielerische Weise teilen und mehr über die anderen erfahren.*

3. Frage und Antwort

- *Beschreibung: Teilnehmer stehen im Kreis und werfen sich gegenseitig einen Ball zu. Die Person, die den Ball fängt, muss eine vorbereitete Frage beantworten (z. B. »Was ist dein Lieblingsessen?« oder »Welches Land möchtest du gerne besuchen?«). Danach wirft diese Person den Ball weiter.*
- *Ziel: Einblicke in die Interessen und Vorlieben der anderen Teilnehmer gewinnen.*

Zukünftig wird es für Kirche und Diakonie wichtig sein, Regelungen und Rahmenbedingungen zum Einsatz von KI-Systemen zu entwickeln, welche auf die jeweiligen spezifischen Werthaltungen zurückgreifen. Ein wesent-

**KÜNSTLICHE INTELLIGENZ
IN DER MAKROEBENE:
POLITIK UND KIRCHE**

**ANWENDUNGEN MIT
HÖHEM UND
NIEDRIGEREM RISIKO**

**KI MIT KIRCHLICHEN BZW.
DIAKONISCHEN WERTEN**

licher Aspekt wird hierbei sein, die Würde des Menschen als Geschöpf Gottes bei der Nutzung in den Blick zu nehmen. Ebenso relevant wird der Wert zwischenmenschlicher Beziehungen: Dürfen KI-Systeme etwa Beratungen vornehmen?

Es bedarf daher der Entwicklung theologischer Entwürfe, um die technologischen Veränderungen, welche damit auch gesellschaftliche Veränderungen hervorruft zu reflektieren. Dies sollte nicht losgelöst ihrer angrenzenden wissenschaftlichen Disziplinen geschehen (z. B. der Pädagogik im Bereich der Religionspädagogik oder der Diakonie). Darüber hinaus muss die Theologie in den Dialog mit der Informatik treten, etwa der Human-computer interaction (HCI), um adäquate Schnittstellen zwischen Menschen und Technologie für kirchliche Bildungspraxis auszuloten. Tut sie dies nicht, so laufen Bildungsprozesse Gefahr, künftig durch Technologie designt zu werden.

**ES BRAUCHT
THEOLOGISCHE
ENTWÜRFE**

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ IN DER MESOEBCNE: BILDUNGS- INSTITUTIONEN

Die Integration von KI in kirchliche und kirchennahe Bildungsinstitutionen bietet einerseits vielfältige Möglichkeiten, deren Bildungslandschaft zu transformieren und zu bereichern, andererseits kann KI administrative Prozesse optimieren:

Verwaltung und Organisation: Bereits jetzt werden im Bildungssektor im Bereich Organisation und Verwaltung KI-gestützte Systeme eingesetzt, die etwa eine bedarfsgerechte Einsatzplanung vornehmen, wodurch Ressourcen besser verwaltet und die Arbeitsbelastung des Personals reduziert werden kann. So bleibt mehr Zeit für die individuelle Begegnung mit den Lernenden. Bei konkreten Bildungsangeboten bspw. auf digitalen Lernplattformen sollten anonymisierte Daten erhoben werden, die für die Institutionen nützlich sind – die quantitative Nutzung der Angebote: Gibt es bestimmte Nutzungsprofile für bestimmte Angebotsstrukturen, die ggf. eine mögliche Vorhersage hinsichtlich zukünftiger Angebote eine Aussage treffen können? Systematisch könnte ebenso der Lernerfolg bei der Nutzung erhoben werden.

Personalisierte Lernerfahrungen in LMS: KI-Systeme können auf die individuellen Bedürfnisse und Lernstile der Zielgruppe eingehen, indem sie passende Lerninhalte und -methoden anbieten. Es werden etwa in individualisierten Arbeitsphasen keine vorgehenden Musterkurse mehr angeboten, sondern Lernerfahrungsräume, durch die ein Chatbot führt, nachdem die eigenen Lern-Präferenzen abgefragt wurden: »Ich lerne gerne mit Videos« oder »Ich möchte zu diesem Thema gerne ein Beispiel aus der Praxis«.

Standardisierung: Lehr- und Lernmaterial, welches mit maschinenlesbaren Metadaten versehen wird (z. B. Niveau, Dauer, Kosten, Kompetenzen), kann besser aufgefunden werden. Hinsichtlich der Kompetenzen würde sich u. a. der ChurchDigiComp⁵ anbieten.

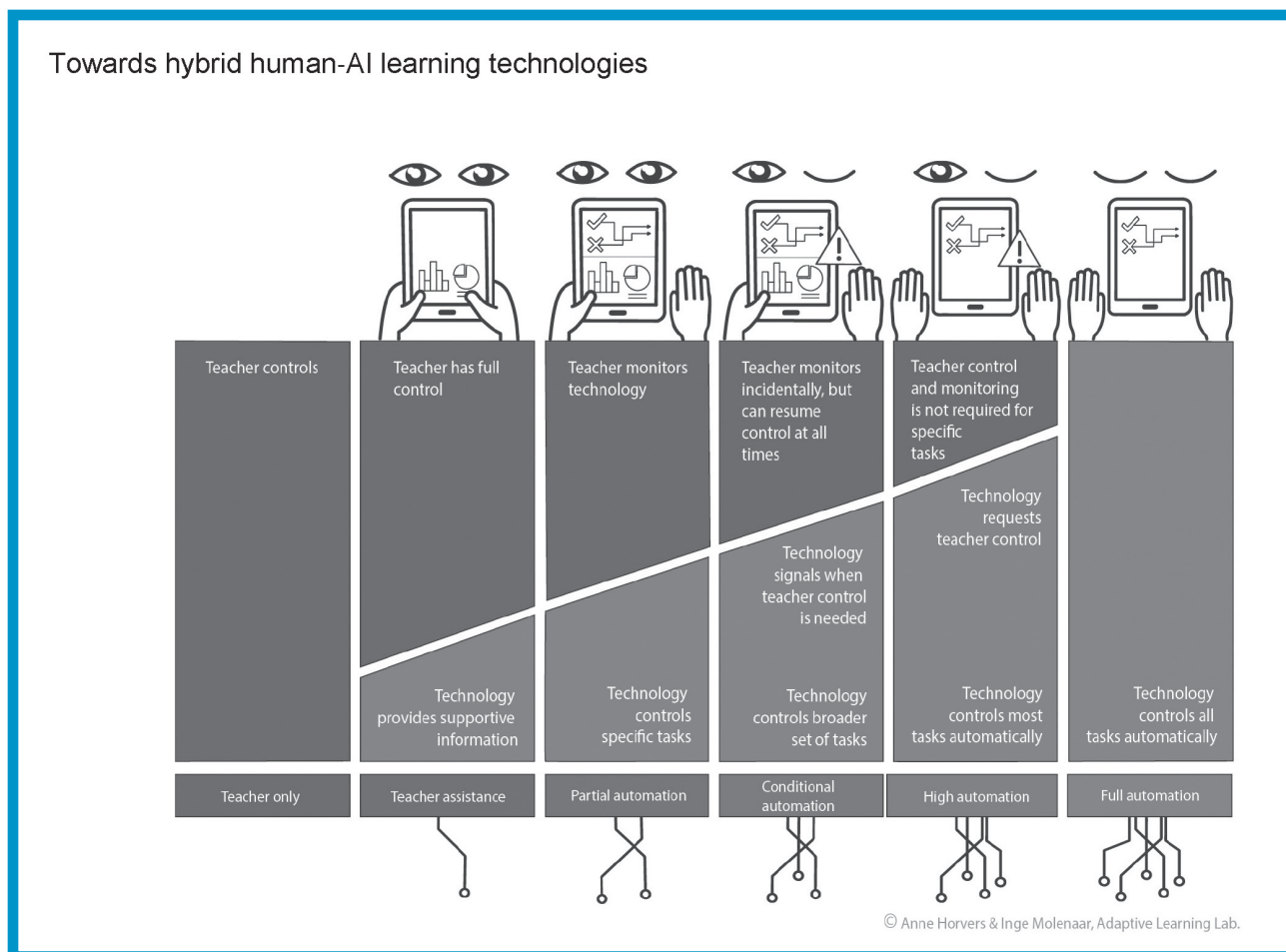
Train-the-Trainer: Learning and Development benötigt spezifische Fortbildungsbausteine, um Mitarbeitende fit für den Einsatz von KI-Systemen zu machen: a) technisches Verständnis, b) anwendungspraktischen Ausübung und c) kritische und ethische Reflexion.

Bildungsplan + KI: Lernende benötigen Lerngelegenheiten, um die Funktionsweise von KI-Systemen kennenzulernen und den Umgang damit zu erlernen. Ebenso benötigt es die Integration von KI als Thema in den Bildungsprogrammen der Einrichtungen.

Infrastruktur und Helpdesk: Lernenden und Lehrenden müssen KI-Systeme verlässlich angeboten werden; insbesondere Lernende sollten nicht darauf angewiesen sein, selbst ein solches System zu erwerben, da dies soziale Ungleichheiten begünstigen wird.

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ IN DER MIKRO-EBENE: LEHRENDE UND LERNENDE

Lehrende müssen frei entscheiden können, wie viel Steuerung sie an diese Systeme abgeben und welche Informationen für die anschließende Bewertung oder weitere Planung übernommen wird (vgl. Abbildung 2). Seitens der Lernenden spielt die Entscheidungsfreiheit eine Rolle, sich auf diese Systeme einzulassen und sie als Informationsgeber (z. B. durch individuelles Feedback) einzusetzen oder darauf (mit den möglichen Nachteilen) zu verzichten.⁶



Six levels of automation model of personalised learning. Horvers/Molenaar 2022⁷

- 1 www.vodafone-stiftung.de/jugendstudie-kuenstliche-intelligenz/ und Vodafone Stiftung (2023): *Pioniere des Wandels: Wie Schüler:innen KI im Unterricht nutzen möchten*, online unter: www.vodafone-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/03/Pioniere-des-Wandels-wie-Schueler-innen-KI-im-Unterricht-nutzen-wollen-Jugendstudie-der-VS-2024.pdf
- 2 Zur vorliegenden Systematisierung vgl. Schleiss, Johannes / Mah, Dana-Kristin (2023): *Kurzüberblick: Künstliche Intelligenz in der Bildung*, in: Schleiss et al. (Hrsg.) *Künstliche Intelligenz in der Bildung. Drei Zukunftsszenarien und fünf Handlungsfelder*, 1–3.
- 3 Nutzer sind natürliche oder juristische Personen, die ein KI-System beruflich einsetzen, nicht aber betroffene Endnutzer.
- 4 <https://artificialintelligenceact.eu/de/annex/3/>
- 5 www.ekd.de/churchdigidcomp-referenzrahmen-76828.htm
- 6 Vgl. Schleiss, Johannes / Mah, Dana-Kristin (2023): *Szenario 3: Künstliche Intelligenz als Unterstützungstool im Schulkontext*, in: Schleiss et al. (Hrsg.): *Künstliche Intelligenz in der Bildung. Drei Zukunftsszenarien und fünf Handlungsfelder*, 12–16, hier: 15.
- 7 Molenaar, Inge (2022): *Towards hybrid human-AI learning technologies*. *European Journal of Education* (57)4, 632–645. <https://doi.org/10.1111/ejed.12527>.

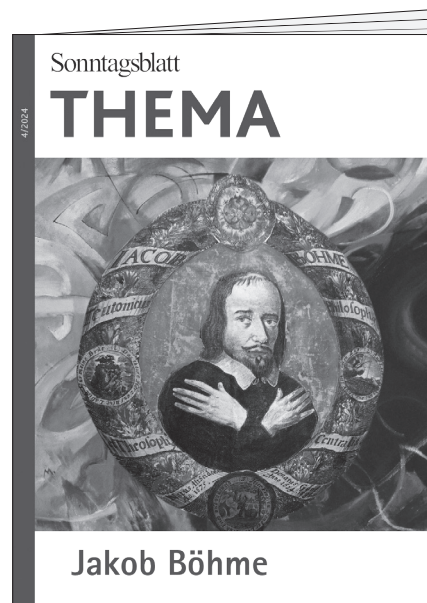


Dr. Jens Palkowitsch-Kühl ist Referent für digitale Bildung im Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn.

THEMA-Magazin »Jakob Böhme«

Wer war dieser Schuster aus Görlitz und »erste deutsche Philosoph«, der vor 400 Jahren starb? Die Kirche seiner Zeit bekämpfte ihn als Ketzer – dabei war er in Wahrheit ein tief frommer lutherischer Christ. Zugleich ist Böhmes Gedankenwelt von verblüffender Modernität. Für ihn war die weibliche Seite Gottes eine Selbstverständlichkeit.

- + »Wo du nur hinsiehst, da ist Gott« – Schuster, Mystiker, Philosoph, christlicher Gottesbegeisterter. Wer war Böhme?
- + Botschaft der Befreiung – Was bleibt von Böhme für die evangelische Theologie? Ein Gespräch mit Volker Leppin.
- + Auf Böhmes Spuren durch Görlitz.
- + Der Teufel ist die leere Seite – Warum war Böhme der »erste deutsche Philosoph«? Antworten von Cecilia Muratori.
- + Weimarer Bauhaus, Kandinsky und Arp – Böhmes Gedanken spiegeln sich in der Kunst.
- + In der Sprache der Natur – Gedanken des Dichters Christian Lehnert zu Böhme.
- + Ist die Sprache ein rein menschliches Phänomen? Oder ist sie auch Echo der Schöpfung?



17 x 23 cm, 52 Seiten
Preis zzgl. mengenabh. Versand

4,80 €

Bestellung unter:
shop.sonntagsblatt.de
shop@epv.de
Telefon: (0 89) 12172-0



Entfeindet euch!

Auswege aus Spaltung und Gewalt

»Krieg schafft keinen Frieden. Er kann es einfach nicht. Krieg ist nichts Edles und Sinnvolles, auch wenn das durch die Geschichte hindurch bis heute stets und immer wieder und in allen Tönen jede beteiligte Kriegseite für sich vollmundig in Anspruch nimmt. Krieg ist ein schreckliches Monster, das immer schlimmer wütet, je mehr es genährt wird.«

Die Feindschaft ist zurück auf der Tagesordnung. Nicht nur in den gegenwärtigen Kriegen und Großkonflikten der Welt. Das »Prinzip Feindschaft« beherrscht die Köpfe und Strategien. Um Lösungen jenseits der Gewalt zu finden, sind Entfeindungen notwendig. Das vorliegende Buch versucht, solche Auswege aus der Falle der Feindschaft zu eröffnen.

20,- € inkl. Inlandsversand

Klappenbroschur, 12,5 x 18,7 cm, 128 Seiten
ISBN 978-3-532-62897-3

Bestellung unter:
www.claudius.de
vertrieb-claudius@epv.de
Telefon: (0 89) 12172-119

PVSt ZKZ 5058
Postvertriebsstück
Deutsche Post AG Entgelt bezahlt
Evangelischer Presseverband
für Bayern e. V.
Birkerstr. 22 | 80636 München

